

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 202 bis 207

Mussolinis Spiel mit dem Feuer

Intrigen des internationalen Faschismus — Hände weg von Deutschland

Die Rede, die Mussolini gestern in Rom vor seinen faschistischen Unterführern gehalten hat, ist ein schweres Symptom der Unruhe, die zwölf Jahre nach dem Ende des Weltkriegs noch immer Europa bewegt. Italien, unzufrieden mit dem Beizeanteil, den es erhalten hat, spielt ein großes und gefährliches Spiel, indem es den Anschein erweckt, als wolle es in das Lager der Besiegten von 1918 übergehen und diesen zu einem besseren Frieden vorbeistellen. In Verfolg dieser Politik, die ihre Spitze gegen Frankreich und Jugoslawien richtet, hat das faschistische Italien nach allen Ländern der Besiegten von 1918 seine Fäden gesponnen; nach Rußland, nach Ungarn, nach Bulgarien — dessen König feierte seine Hochzeit mit einer italienischen Prinzessin gefeiert hat — und nicht zuletzt nach Deutschland.

Der Versuch, Deutschland in eine Kombination hineinzuziehen, die ihre Spitze gegen Frankreich richtet, ist schon wiederholt unternommen. Er ist aber immer zurückgewiesen worden. So hat selbst die sehr nationalistische Regierung Cuno-Rosenberg einen Abgesandten Mussolinis abblitzen lassen, der ihr während des Ruhrkriegs die Sendung von Waffen aus Italien in Aussicht stellte. Es ist auch gar nicht schwer zu erraten, warum sich bisher jede deutsche Regierung weigerte, auf die freundlichen Angebote von jenseits der Alpen einzugehen. Weder das angebotene Geschäft an sich, noch auch der sich anbietende Partner waren geeignet, Vertrauen zu erwecken. Das Risiko schien ungeheuer.

Jetzt, nach dem Wahlsieg der Hotentkruzer, glaubt Mussolini dem Ziel seiner Wünsche nahe zu sein. Er scheut sich nicht mehr, Moskauer Methoden anzuwenden, in die innere Politik fremder Staaten einzugreifen und für den Faschismus jenseits der italienischen Grenzen Propaganda zu treiben. Das hat sein Gutes, weil dadurch unserem deutschen Nationalismus die italienische Fabrikmarke aufgedrückt wird, es hat aber natürlich auch seine sehr großen Gefahren in innerpolitischer wie in außenpolitischer Beziehung.

Angesichts der offenkundigen Ermüdung, die der Rechtspopulismus von jenseits der Grenzen her, erährt, ist eine starke demokratische Führung im Reich wie in Preußen notwendiger als je. Notwendiger als je ist aber auch eine starke und klare Führung der auswärtigen Politik.

Mussolini glaubt, Deutschland zum Werkzeug des italienischen Imperialismus mißbrauchen zu können. Er spekuliert auf die leider unbestreitbare politische Unreife großer Teile des deutschen Volkes, die bisher noch immer auf jeden „national“ aufgekauften Schwindbel hereingefallen sind.

Für den politisch einigermaßen Unterrichteten ist es klar, daß Herrn Mussolini das Schicksal des deutschen Volkes vollkommen gleichgültig ist. An dem Tage, an dem es ihm gelungen sein wird, Frankreich zu einem ihm genehmen Abkommen zu zwingen, wird von deutsch-italienischer Freundschaft keine Rede mehr sein. Bis dahin soll Deutschlands Sechzigmillionenkräft ein Werkzeug in seinen Händen sein, um auf Frankreich zu Italiens Gunsten zu drücken. Er will bluffen — aber hat die Politik des Bluffs und der machtpolitischen Drohungen schließlich nicht immer noch zum Kriege geführt?

Die Reichsregierung muß eine Politik treiben, die die klare Ablehnung aller verbrecherischen Abenteuer in sich einschließt. Für Demokratie und Frieden! Das heißt laub sein gegen alle Lockungen des nationalen und des internationalen Faschismus!

Pariser Echo.

Paris, 28. Oktober.

Die Rede Mussolinis hat in der französischen Presse lebhaftes Echo gefunden. Bertinot zieht im „Echo de Paris“ aus den Ausführungen des Duce die Schlussfolgerung, daß Italien sich heute stark genug fühle, um seinem „Drang nach dem Osten“ freien Lauf zu lassen. Der Rest seiner Erklärungen sei nur eine Verzierung des Kerns. Die letzten Zweifel, die man bisher französischerseits gehabt habe, seien nunmehr zerstreut. Zwischen Frankreich und Italien sei sich ein Abgrund auf, den zu überbrücken der Diplomatie nicht leicht fallen würde. Frage man nach den Gründen, weshalb Mussolini gerade diesen Zeitpunkt gewählt habe, um seine Redeschlacht wieder zu eröffnen, so müsse man daran denken, daß am 6. November die letzten Vorbereitungen der Abrüstungskonferenz begannen und er daher noch einmal darauf hinweisen wolle, daß die Abrüstung solange eine Utopie bleibe, wie man den Forderungen Italiens nicht stattgegeben habe. Durch die heftigen Worte des deutschen und österreichischen Faschismus ange-

Das Hochwasser in Niederschlesien Dammbruch bei Liegnitz. — Dörfer unter Wasser

Liegnitz, 28. Oktober.

Bei Alt-Bedern ist am Dienstagvormittag der große Kahbachdamm durchgebrochen. Die Fluten schlen im Nu die in der Nähe gelegenen Gehöfte unter Wasser. Das Vieh konnte noch gerade rechtzeitig gerettet werden. Der Schaden, den das Wasser angerichtet hat und noch anrichten wird, übersteigt alle Befürchtungen. Der Damm hinter der Schleuse, der den gewöhnlichen Wasserpegel der Kahbach um etwa sechs Meter überträgt, war bereits in der Nacht zum Dienstag überpült worden. Noch in der Nacht wurden die umliegenden Feuerwehren alarmiert. Die Risse wurden mit Sandsäcken ausgefüllt. Das Wasser spülte die Säcke jedoch rasch hinweg. Das niedrige gelegene Klein-Bedern stand schon vorher fast vollständig unter Wasser. Noch bis zur letzten Stunde fehlte man alles daran, um die katastrophalen Folgen eines Dammbruchs zu verhindern. Man befürchtet jetzt den Einbruch der Kahbachdrücke bei Pfaffen-

Reisegebiet stark gefährdet.

Görlitz, 28. Oktober.

Das Unwetter, begleitet von starkem Nordweststurm, dauert nunmehr bereits ununterbrochen 60 Stunden an. Das Wasser der Neiße ist seit Mitternacht um weitere 50 Zentimeter gestiegen, und der Stand betrug heute früh um 4 Uhr 25 Min. 3,85 Meter. Dieser Pegelstand war um 5 Uhr 05 Min. früh unverändert, so daß man hofft, daß hiermit der höchste Wasserstand erreicht ist und ein all-

mähliches Abebben der Flut eintritt. Durch das Unwetter sind zahlreiche Störungen im Fernsprecheverkehr entstanden.

Inzwischen sind durch das Hochwasser außer unabherrschbaren Wiesenflächen die Promenadenwege in den Reisanlagen in Görlitz sowie anstehende Straßen und Stege unter Wasser gesetzt. Böllig überschwemmt sind auch die Bleichen, und die Fluten begannen bereits die höher gelegene Prager Straße unter Wasser zu setzen. Die Anwohner der Reiche sind inzwischen von der Polizei aufgefordert worden, ihre bewegliche Habe in höher gelegenen Räumen unterzubringen.

In Marklissa waren am Montagnachmittag die Reusstadt und Teile von Oberschadowalde von der übrigen Stadt vollkommen

Kürzung der Riefengehälter! Herabsetzung der Höchstfähe um fünfzig Prozent?

Es ist ein Verdienst der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, zuallererst die Forderung nach einem Abbau der bei einigen städtischen Gesellschaften bestehenden Riefengehälter der leitenden Direktoren erhoben zu haben. Der Erfüllung dieser Forderung standen meist sehr langfristige abgeschlossene Verträge der leitenden Persönlichkeiten entgegen, wobei besonders zu bedenken ist, daß die Stadt bei der Kommunalisierung wichtiger Betriebe oftmals Direktoren übernehmen mußte, denen lang abgeschlossene Verträge außerordentliche Rechte zusicherten. Als größtes städtisches Unternehmen geht jetzt die Verkehrsgesellschaft allen anderen Unternehmungen der Stadt mit gutem Spiel voraus. Wie der „Vorwärts“ erzählt, wird der Ausschussrat der BVG. bereits in seiner nächsten Sitzung am Freitag zu einer Entscheidung in dieser die ganze Berliner Öffentlichkeit stark interessierenden Frage kommen. Auf Grund eines freiwilligen Übereinkommens aller Direktoren gilt ein durchschnittlicher Abbau der Mannushälter um 50 Proz. als sicher. Die Verträge von vier Direktoren laufen an sich noch bis zum Ende des nächsten Jahres, während der Vertrag des höchstbezahlten Direktors Lütke mit Ende dieses Jahres abläuft.

Es ist anzunehmen, daß schon in Kürze weitere städtische Gesellschaften der Not der Zeit Rechnung tragen und dem Beispiel der Verkehrsgesellschaft folgen werden.

abgeschnitten. Unterhalb von Marklissa ist das Tal überschwemmt, besonders auch durch die Zuflüsse vom Baderbach und aus Gerlachshelm. Sehr hart betroffen sind Erdmannsdorf und Holzlitz, wo viele Häuser unter Wasser stehen und die Leute in die oberen Stockwerke flüchten mußten. In Holzlitz wird erneut ein Dammbruch befürchtet, wie er im Jahre 1926 eingetreten ist.

Auch in Lauban ist das Wasser bereits in die Häuser und Keller eingedrungen. In Berbersdorf, Kreis Lauban, haben zahlreiche Familien die unteren Wohnräume räumen müssen. Auch in den weiter unterhalb des Wasserlaufes liegenden Ortschaften herrschen die gleichen Verhältnisse.

Windstärke 8 über Berlin.

Bei dem gestrigen Sturm über Berlin, bei dem eine Windstärke von 5 bis 8 mit starken Böen festgestellt wurde, sind an mehreren Stellen der Stadt, hauptsächlich in den westlichen Vororten, Aushängeschilder weggerissen, Keller überschwemmt und die Statuen der Häuserfronten beschädigt worden. Größerer Schaden wurde in den Parkanlagen angerichtet. Durch den dauernd niederprasselnden Regen wurde der Straßenpflast schlüpfrig, wodurch zahlreiche Verkehrsstörungen und Autogefahrensfälle vorkamen, so in Steglitz, wo zwei Personen verletzt wurden.

30 Zentimeter Schneehöhe im Fiergebirge.

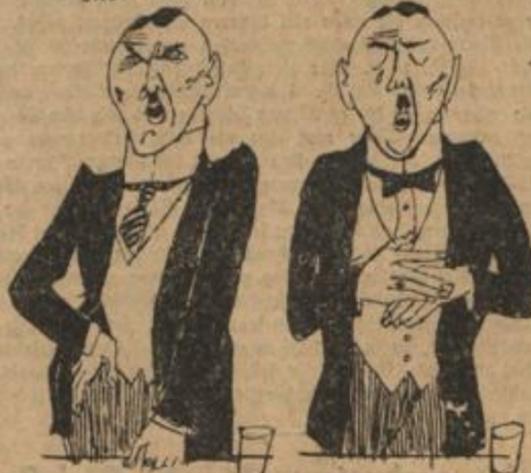
Seiffenrersdorf I. Sa., 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf den Höhen des Lausitzer und Fiergebirges lag schon am Sonntagvormittag bis zu zehn Zentimeter Schnee. Auf Fiergebirgspitzen gab es an den Fahrtrinnen eine Schneehöhe von zwanzig Zentimeter. Der Schöberpaß zeigte am Sonntagabend stellenweise eine Schneedecke von fast dreißig Zentimeter. Die Bäche

Hugenberg-Redakteur

GESTERN
UND MORGEN

HEUTE
UND ÜBERMORGEN



„Untermenschentum —
Pöbeträffe — auffälliges
Dad — Tariffaulenger —
Rentenhysteriker!“

„Helden der Arbeit —
unerschrockene Berg-
arbeiter — Märtyrer
der Pflichterfüllung.“

stachel, habe Mussolini sich ausgerechnet, daß energische Erklärungen seinerseits den politischen Weg vielleicht bereinigen könnten. Das „Deure“ betrachtet die Ausführungen Mussolinis in Rom als sehr viel gefährlicher als diejenigen in Florenz und Livorno, weil er in allen Einzelheiten bestätigte, daß der Faschismus heute ein Ausführojekt sei. Die radikalsozialistische „Ere Nouvelle“ wirt Mussolini vor, er vergesse, daß, wenn es eine Ungerechtigkeit in den Verträgen gebe, die italienische Regierung ihren Teil der Verantwortung daran trage. Im Gegenzug zu Mussolini, der den Weltfrieden von der Revision der Verträge abhängig mache, müsse man französischerseits betonen, daß gerade diese Revision das Ende des Friedens darstellen würde.

führen Hochwasser. In dem sächsischen Seiffhennersdorf gleicht das Mandaugelände im Halbedorfe einem einzigen See. Die Seitenwege stehen unter Wasser. Der Sturm ist so stark, daß er den Kraftfahrzeugverkehr schwer behindert. Die Fahrzeuge sind gezwungen, zeitweise auf ebener Straße stärkere Gänge einzuschalten.

Schneeverwehungen im Erzgebirge.

Annaberg (Sa.), 28. Oktober.

Der Stadtrat des benachbarten Jöhstadt hat am Montag mittig die Sperrung der Weipertter Straße verfügen müssen, da ein starkes Schneewehen den Fahrzeugverkehr unmöglich machte. So mußte auch am Montag früh bereits ein im über einem Meter hohen Schnee festengebliebenes Auto ausgehauert werden. Der Fichtelberg (Erzgebirge) meldete am Montag drei Grad Kälte, Sturm, starke Schneewehen und eine durchschnittliche Schneehöhe 10 bis 15 Zentimeter.

Der Schuß auf die „Baden“.

Brasilianer konnten keine Flaggen signale.

Die deutsche Gesandtschaft in Rio de Janeiro hat gestern nachmittag dem Auswärtigen Amt radiotelephonisch über die Beschießung der „Baden“ eingehend berichtet. Die Untersuchung der Gesandtschaft hat ergeben, daß Kapitän Rollin keine Schuld trifft; auch die brasilianische Regierung habe einen Spruch gegen den Kapitän nicht erhoben. Die Darstellung der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin ist hiernach unzutreffend.

Die „Baden“ hatte von der Hafenbehörde die Genehmigung zur Ausfahrt mit der Besatzung, sich mit den Forts zu verständigen. Das Schiff hatte das Fort Santa Cruz zu passieren, kündigte sich durch dreimaliges Sirenen-Signal an, das nach Angabe von Zeugen auf dem Lande einwandfrei gehört worden ist. Dann entbot das Schiff den Flaggenruf, der vom Fort erwidert wurde. Es ist also nicht wahr, daß das Schiff die Flagge nicht gezeigt habe. Kurz darauf wurde von dem Fort ein blinder Schuß abgegeben und ein Flaggen-Signal gezeigt. Dieses Signal lautete nach dem internationalen Code: „Mit Ruder nicht durchzukommen.“ Da dies unverständlich war, bezog der Kapitän das Signal nicht auf sich. Das Fort soll nun weitere blinde Warnungsschüsse und dann auch zwei bis drei scharfe abgegeben haben. Der Kapitän behauptet, nichts davon bemerkt, auch Einschläge nicht gesehen zu haben. Es war sehr windig. Das Fort war bereits durch den bekannten Zuckhut der Bucht von Rio de Janeiro verdeckt.

Mit gewöhnlicher Fahrt kam der Dampfer auf die Höhe des Forts Copacabana, das bereits außerhalb der Bucht liegt. Um die Signale besser verstehen zu können, ging das Schiff auf 200 Meter an das Fort heran. Es war bereits Dämmerung. Die meisten Vorkanonen standen auf dem Deck. In diesem Augenblick fiel ohne jede Warnung der Schuß von dem Fort, der den Hintermast wegriß, 20 Menschen tötete, darunter 3 Deutsche, und über 40 verletzte, darunter 6 Deutsche.

Der Dampfer ist noch gestern abend zur Weiterfahrt ausgelaufen. Der Kapitän ist nicht verhaftet.

Das Begräbnis der Opfer erfolgte auf Kosten des brasilianischen Staates. Es nahmen teil: der deutsche Gesandte mit mehreren Gesandtschaftsmitgliedern, der Vorkonsole und der Konsul Spaniens, Kapitän Rollin, die Vertreter der Hapag-Agentur und zahlreiche Deutsche und Spanier.

Verhandlungen: 5 Uhr!

Die Lage im Metallarbeiter-Kampf.

Das Reichsarbeitsministerium hat zu dem Antrag der Berliner Metallindustriellen auf Verbindlichkeitsklärung des Lohnabbauschiedspruchs vom 10. Oktober immer noch nicht Stellung genommen. Wie wir aber erfahren, sollen heute um 17 Uhr neue Verhandlungen zwischen einem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und der sogenannten Schmerzkommission aufgenommen werden. Es ist zu erwarten, daß in dieser Verhandlung endlich Klarheit darüber geschaffen wird, wie sich das Reichsarbeitsministerium zu dem Lohnabbauschiedspruch und überhaupt zu der Beilegung des Lohnkonflikts in der Berliner Metallindustrie stellt. Der Reichsarbeitsminister hat lange genug mit seiner Entscheidung über den Schiedspruch zögern können.

Die Obleute der Streikleitungen kommen morgen, Mittwoch, 10 Uhr, in der Kulturabteilung der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Linienstr. 197, zusammen, um zu dem Ergebnis der heutigen Verhandlungen Stellung zu nehmen.

Reichsregierung in Dauer-tagung.

Finanzberatungen und kein Ende.

Das Reichskabinett trat am Dienstagvormittag um 11 Uhr zur Beratung der mit dem Reichshaushaltsplan für 1931 zusammenhängenden Fragen zusammen. Das Kabinett wird von heute ab täglich zusammengetreten, um nach Möglichkeit bis zum Sonnabend das Finanzprogramm fertigzustellen, damit es am Dienstag, dem 4. November, dem Reichsrat vorgelegt werden kann.

Der Reichsrat hält bekanntlich am 4. November seine erste Sitzung ab. Der Reichshaushaltsplan bedarf zu seinem Ausgange einer Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen auf dem Gebiet der Steuerreform, der Reform des Finanzsystems usw. Insgesamt sind etwa dreißig Gesetze erforderlich, die sich auf Einkommensteuer, Umsatzsteuer, Vermögenssteuer und den Finanzausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, Tabaksteuer und Tabakzölle beziehen werden.

Am Freitag und Sonnabend fallen Besprechungen mit den Finanzministern der Länder über die die Länder interessierenden Fragen geführt werden.

Zu den Beratungen des Reichskabinetts wird ergänzend berichtet, daß die Reichsregierung den Länderministern Bescheinigung ihrer eigenen Arbeiten zugesagt hat, um dem Reichsrat Gelegenheit zu geben, zu dem Gesamtkomplex des Sanierungsprogramms Stellung zu nehmen. In unterrichteten Kreisen wird damit gerechnet, daß möglicherweise die Arbeiten des Reichskabinetts am Mittwoch unterbrochen werden, da, wie bereits mitgeteilt, neben dem Außenminister auch der Reichskanzler und der Reichsfinanzminister an der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses teilnehmen wollen. Am Donnerstag und Freitag werden aber trotz der auf Freitag anberaumten Besprechung mit den norddeutschen Ländern Kabinettsitzungen stattfinden.

Polizei sammelt Geld für Arbeitslose. Die Lage der Arbeitslosen in New York ist so ernst, daß die Polizisten von New York eine Sammlung zu ihren Gunsten veranstaltet haben, um sie in die Lage zu setzen, sich Lebensmittel zu kaufen. Die Beiträge der Polizisten gehen von einem halben bis zu fünf Dollars. Man nimmt an, daß diese Sammlung in drei Monaten 35000 Dollar ergeben wird.

Donnerstag wieder Frenzel-Prozess

Landgerichtsdirektor Hellwig informiert die Presse

Die Verhandlung gegen den Angeklagten Frenzel begann heute mit anderthalbstündiger Verspätung. Bereits am gestrigen Montagabend hatten nach der ausgetretenen Sitzung die Mitglieder des Gerichts sich zu einer kurzen Besprechung versammelt, in der bereits bekannt wurde, daß Staatsanwalt Dr. Stargard den Antrag stellen würde, die Sitzung zu vertagen, um Zeit zu gewinnen.

Die Verteidigung selbst, die am Donnerstag wieder im Saale erscheinen wird, hatte bereits gestern erklärt, daß sie das Mandat wieder übernehmen werde, falls Landgerichtsdirektor Hellwig ihr die Möglichkeit der Verständigung geben würde. Das ist durch die heutigen Ausführungen des Vorsitzenden der Fall gewesen. Landgerichtsdirektor Hellwig, der zu Beginn dieses Prozesses die Presse ausgeschlossen hatte, sah sich heute dazu genötigt, die Öffentlichkeit, wenn auch in beschränkter Form, herzustellen. Als das Gericht im Saal erschien, ließ der Vorsitzende fünf Vertreter der Presse in den Saal bitten und

verles eine Erklärung.

die den Gehalt der Besprechungen im Beratungszimmer darstellte. Die Erklärung Dr. Hellwigs hatte folgenden Wortlaut:

Nachdem das Gericht vor Eintritt in die Verhandlung beraten hat und nachdem ich zunächst die beiden Vorkonsole, dann die beiden Berufsrichter angehört habe, kann ich folgenden einstimmigen Beschluß des Gerichts mitteilen, und zwar im Einverständnis mit dem Angeklagten: Wir würden es im Interesse des Angeklagten dringend wünschen, daß es dem Angeklagten gelingen möge, seine bisherigen Verteidiger zu bewegen, wieder die Verteidigung zu übernehmen. Es handelt sich um einen sehr schwierigen Prozeß, bei dem es besonders erwünscht ist, daß die Verteidiger vom

Anfang bis zum Schluß der Verhandlung beizubehalten. Wenn der Angeklagte jedoch mit den Verteidigern nicht in Verbindung treten will oder wenn er sie zur Übernahme der Verteidigung nicht bewegen kann, dann würde das Gericht es für seine Pflicht halten, obwohl eine gesetzliche Verpflichtung nicht besteht, den Angeklagten einen Potsdamer Offizialverteidiger zu stellen. Wir würden es diesem Offizialverteidiger selbstverständlich in jeder Weise ermöglichen, sich in den Prozeßstoff einzuarbeiten. Für den Fall, daß der Angeklagte einen Offizialverteidiger nicht wünscht, haben wir uns allerdings entschlossen, was auch kommen möge, auf jeden Fall den Prozeß zu Ende zu führen aus folgenden Gründen: Eine nochmalige wochenlange Verhandlung mit den großen Aufregungen für alle Prozeßbeteiligten, besonders für den Angeklagten, ist untragbar. Deshalb halten wir es für unsere Pflicht, auf jeden Fall den Versuch zu machen, jetzt nach fünf Wochen die Verhandlung zu Ende zu führen. Wir würden es aber lebhaft bedauern, wenn wir diesen letzten Schritt tun müßten. Wir würden es eher als erwünscht halten, die bisherigen Verteidiger wieder zur Übernahme der Verteidigung bewegen zu können. Der Angeklagte Frenzel hat erklärt, daß er einen Potsdamer Verteidiger auf jeden Fall ablehne. Da es aber unmöglich ist, einen Berliner Rechtsanwalt als Offizialverteidiger zu bestellen, bedeutet das, daß der Angeklagte jeden Offizialverteidiger ablehnt. Der Angeklagte erklärt, daß er ohne Verteidiger nicht weiterverhandeln könne, und aus diesem Grunde hofft das Gericht, daß die bisherigen Verteidiger ihre Ämter wieder übernehmen werden.

Nach dieser Erklärung, in der Landgerichtsdirektor Hellwig übrigens bemerkenswerterweise auf die erregten Vorgänge am gestrigen Montag mit keinem Wort eingegangen ist, wurde dann die Sitzung geschlossen und auf Donnerstag morgen 9 Uhr vertagt.

Gestempelt — ungestempelt.

Großer Briefmarkenfälschungsprozess gegen Siegel.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte begann unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Rehner heute der große Briefmarkenfälschungsprozess, den man in Philatelistenkreisen mit großer Spannung erwartet. Angeklagt wegen Betruges ist der Schriftsteller und Briefmarkenhändler Rudolf Siegel, ein Mann im Alter von 56 Jahren, der bisher unbestraft ist.

Siegel ist in Philatelistenkreisen als Briefmarkenkennner bekannt und kann auf eine lange Tätigkeit auf diesem Gebiet zurückblicken. Schon in den Jahren 1911 und 1912 hatte er als Amateur größere Sammlungen aufkaufen und in Paris versteigern lassen. Bereits damals landeten unter seinen Briefmarken Stücke auf, deren Echtheit stark angezweifelt wurde. 1913 fiel es in den Fachkreisen auf, daß die „Halbgrößenmarke Braunschweig“ mit Durchsicht sehr häufig vorkam. Diese Marke war nämlich erheblich wertvoller als die üblich geschnittene. Ein Komitee des Internationalen Postwerthändlervereins, das sich mit dieser auffälligen Tatsache beschäftigte, stellte fest, daß der Durchsicht nachträglich beigebracht war. Es ließ sich aber in all diesen Fällen nicht nachweisen, daß Siegel die Fälschungen selbst verübt oder von ihnen gewußt habe. Seit 1916 betrieb Siegel in Berlin eine Briefmarkenhandlung und auf seinen Auktionen landeten wieder viele Fälschungen auf, die hauptsächlich in Stempel-Fälschungen bestanden. Er wurde wiederholt von Sachverständigen darauf aufmerksam gemacht. Das vom Angeklagten betriebene Marken- und Ganzsachenhaus ging im Jahre 1925 in Konkurs. Bald darauf brachte Siegel neue Marken in den Verkehr. Er ließ in London, München und Köln Sammlungen versteigern, deren Abnehmer ein gewisser Schmidt war, der ursprünglich mitangeklagt gewesen ist. In dem Begleitreiben wurde mitgeteilt, daß die Marken aus einem Nachlaß stammten. Schmidt hat sie nach eigenen Angaben von Siegel erhalten. Die Anklage nimmt nun an, daß diese Marken alle von Siegel gefälscht worden waren und daß die Fälschungen auf folgende Weise zustande kamen: Er nahm Photographien von echten Briefmarken, legte Bauspapier darunter und pauste den auf der Photographie abgebildeten Stempel auf die darunter liegende ungestempelte Marke ab.

Die Konturen wurden dann mit einem feinen Pinsel nachgemalt. Auf diese Weise gelang es, den Anschein einer „echt gestempelten“ Marke zu erzielen, die einen viel höheren Sammelwert besitzt. So sind die Thurn-und-Taxis-10-Sgr.-Marken, ungebraucht 50 Pf. und gebraucht 75 Pf. wert. Die Bergedorf-3-Schilling-Marken kosteten mit Stempel 300 bis 500 Pf. Um den Schein der Echtheit noch zu erhöhen, waren viele der gefälschten Marken noch mit dem Stempel „Thier“ versehen. Thier war eine als Briefmarkenkennner anerkannte Autorität, der die von ihm als echt besundenen Marken auf der Rückseite mit seinem Namenszug stempelte. Für den Briefmarkensammler bot eine solche Marke eine starke Gewähr für die Echtheit. Bei den Durchsichtungen in Siegels Wohnungen in Berlin in der Sophienstraße und in Böhnen in Thüringen wurde umfangreiches Material beschlagnahmt, das zur Fälschung geeignet erschien. So fand man Farbtuben, Pinsel und Photographien, nach denen die Durchpaustungen vorgenommen sein konnten. Der Angeklagte ist nun angeklagt, im Jahre 1925 in zahlreichen Fällen Briefmarken gefälscht zu haben. Er bestreitet sein Schuld. Zu der Verhandlung sind zahlreiche Zeugen und Sachverständige aus Philatelistenkreisen geladen.

Stadtverordnetenwahl in der Kleinstadt

Keppen, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Die hiesige Stadtverordnetenversammlung mußte wegen Unregelmäßigkeiten, die bei der Wahl vorgekommen waren, aufgelöst werden. Am Sonntag haben die Zeuwahlen stattgefunden. Dabei ergab sich für unsere Partei eine wenig erfreuliche Lage. Bei der vorigen Wahl hatte die Sozialdemokratie fünf Stadtverordnensitze erreicht. Inzwischen aber ist eine Spaltung in der Parteiorganisation eingetreten, so daß etwa eine Woche vor der Reichstagswahl der sozialdemokratische Wahlverein aufgelöst werden mußte. Trotzdem erzielte die Partei bei der Reichstagswahl 644 Stimmen. Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl trat ein aus der Partei ausgeschlossener Kleinmeister gemeinsam mit einem ehemaligen Kommunisten mit einer eigenen Liste hervor. Die persönlichen Gegenstände waren so stark geworden, daß die sozialistische Stimmenzahl sich geradezu halbierte. Auf die Parteiliste entfielen 342, auf die Liste der Abgespaltenen 337 Stimmen, jede Liste erhält 2 Mandate. Sieht man die Wähler beider Listen als sozialistisch an, so wäre noch ein

Stimmengewinn gegenüber der letzten Reichstagswahl eingetreten. Die Kommunisten, die bei der Reichstagswahl 470 Wähler zählten, sind auf 272 zurückgegangen. Die Nationalsozialisten erzielten 999 Stimmen. Die unerfreulichen Zustände in der sozialistischen Bewegung sind auf örtliche Differenzen und persönliche Händeleien zurückzuführen. Es wird Zeit, daß sich auch in Keppen endlich wieder gesunde Verhältnisse herausbilden.

Margies.

Ein „aufrechter und standhafter revolutionärer Kämpfer“.

Den Kommunisten ist großes Heil widerfahren. Einer ihrer Besten, Rudolf Margies, ist aus dem Gefängnis in Bochum entlassen worden, wo er wegen Mordes, begangen an drei Schutzeuten, etwa sieben Jahre zugebracht hatte. Dieser Margies wurde von einer offiziellen Abordnung der kommunistischen Partei mit Blumen empfangen. Die „rote Fahne“ versichert, daß er „als aufrechter und standhafter revolutionärer Kämpfer“ zurückkehre und in den nächsten Tagen bereits in großen Versammlungen im Ruhrgebiet sprechen werde.

Wer ist dieser „revolutionäre Kämpfer“ eigentlich? Man erinnere sich, was wir schon gelegentlich hier mitteilten:

Margies ist in Wirklichkeit ein fünfzehnjähriger wegen schwerster Eigentumsdelikte vorbestrafter gewerkschaftlicher Einbrecher. Er hat bis zur Revalution über zwanzig Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern gefessen. Seine höchste Einzelstrafe betrug zehn Jahre Zuchthaus wegen zwölffacher bewaffneter Einbruchdiebstahls im Rückfall. Seine „revolutionären Taten“ bestanden darin, daß er bei drei Gelegenheiten, um seinen Racheinstincten zu frönen, Polizisten niederknallte.

Margies hat sogar schon vor 30 Jahren mit seiner Verbrechenslaufbahn angefangen. Nach seiner letzten Großserie von Einbruchdiebstählen wurden dann sämtliche gegen ihn erkannte Strafen in 15 Jahre Zuchthaus zusammengezogen, die er ziemlich restlos verbüßt hat. Während dieser Zeit konnte er nicht einbrechen. Unmittelbar nach seiner Entlassung hatte er dann als „Kommunist“ in drei Fällen Schutzeute niedergeschossen und kam sofort wieder ins Gefängnis.

Wenn die Kommunisten diesen gewerkschaftlichen Einbrecher als ihren Kameraden begrüßen, so müssen wir ihnen das Vergnügen lassen. Jeder sucht sich die Gesellschaft, die zu ihm paßt.

Wenn Herr Margies aber als Kämpfer für das Proletariat gefeiert wird, so müssen wir dagegen Einspruch erheben im Namen der Millionen von organisierten Arbeitern, die mit den Reihobren des Verbrechens nichts zu tun haben und zu tun haben wollen!

Kaltgestellt.

Hessen läßt sich Hitler-Jünger nicht bieten.

Darmstadt, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Der heftige Kultusminister hat dem Fortbildungsschullehrer Weber aus Lampertshelm seines Dienstes enthoben und ein Disziplinarverfahren auf Dienstentlassung ohne Pension gegen ihn eingeleitet. Weber, der der Nationalsozialistischen Partei angehört und dessen Verhalten in der Gemeinde schon öfters zu unliebamen Auseinandersetzungen führte, hat in einer nationalsozialistischen Versammlung den Staat und den Innenminister aufs schwerste beschimpft.

Zusammengebrochener Schwindel.

Die Mär von den Polen, die Fenster einwarfen.

Die polizeilichen Ermittlungen über die Behauptung der „Deutschen Zeitung“, wonach an den Demonstrationen in der Leipziger Straße am Tage der Reichstagsöffnung Angehörige der polnischen Gesandtschaft oder des polnischen Konsulats teilgenommen hätten, sind jetzt abgeschlossen. Sie haben, wie amtlich mitgeteilt wird, ein vollkommen negatives Ergebnis gehabt.

Blutarbeit der Hafenkreuzler.

Ueberfall auf das Reichsbanner.

Frankfurt a. M., 28. Oktober. (Eigenbericht.)

In Rierstein kam es zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten zu einer blutigen von den Nazis propagierten Schlägerei, in deren Verlauf fünf Reichsbannerleute schwer verletzt und ein Ledergeschäft schwer beschädigt wurde.

Der Betriebsfaschismus in Berlin

Nazi-Personalchefs bei der Mitropa / Ehemalige „Revolutionäre“ bei der BVB. / Ausgeschiedene Nazi-Mitglieder im Postamt NW 7 / In der Commerzbank unbehelligt

Wir haben bei einer Reihe Berliner Großbetriebe Umfrage gehalten, wie es mit den Betriebszellen der Nationalsozialisten bestellt ist. Die Antworten sind teilweise überraschend. Auf jeden Fall aber können sie einige Hinweise dafür geben, wo der Hebel zur Betämpfung des Betriebsfaschismus anzusetzen ist. Wir beginnen:

Mitropa.

Größe der Belegschaft: Berlin = 2600; Deutschland = 4890. Stärke der Nazi-Zelle: 40 bis 50 Mann.

Im August dieses Jahres trat die Nazi-Zelle bei der Mitropa (Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-Ges.) zum erstenmal mit einer öffentlichen Versammlung an die Öffentlichkeit. Die Mitglieder der Zelle sind in der Mehrzahl junge Leute; ungefähr vier Fünftel rekrutieren sich aus den Kreisen der Angestellten, 8 bis 10 Mann sind Arbeiter. Auffällig ist, daß verschiedene in letzter Zeit eingestellte Speisewagenaufseher Nationalsozialisten sind. Zwei weitere Nazis sind die Abteilung Reisefisken und die Betriebskrankenkasse.

Über ihre Leute in der Betriebskrankenkasse können die Nazis leicht an das Adressenmaterial der Belegschaft herankommen,

wenn sie dessen überhaupt noch bedürfen, da ihre Beziehungen zu den Spitzen der Personalabteilung die denkbar besten sind. Ebenso stehen zwei Prokuristen der NSDAP zum mindesten sehr nahe. Der wirtschaftliche Druck, den diese oberen Angestellten auf die übrigen Kräfte ausüben, ist recht beträchtlich, daher gruppiert sich um die organisierte Nazi-Zelle noch ein Kreis von Sympathisierenden. Über deren Stärke werden die bevorstehenden Betriebsratswahlen bei der Mitropa Aufschluß geben, wo zum erstenmal eine Nazi-Zelle eingereicht werden wird. Wie sich der Druck auf das Personal auswirkt und wie schwankende Leute ihre Stellung halten können, dafür ein Beispiel: In der Abteilung Charlottenburg arbeitet ein Angestellter B. Er trat aus dem Deutschen nationalen Handlungsgehilfenverband aus, bezeichnete sich fortan als Kommunist und suchte Anschluss bei einer freien Gewerkschaft. Er sollte entlassen werden. Seitdem er aber die Versammlungen der Nazis besucht und in der Zellenversammlung der Nazis neben der Stenotypistin des Personalchefs gefesselt hat, ist er über Nacht zu einer „guten Kraft“ geworden.

Da 93 Proz. der Mitropa-Aktien im Besitz der Deutschen Reichsbahn sind, ist die Reichsbahnverwaltung unlängst bei der Mitropa wegen der Zellenarbeit der Nazis vorstellig geworden. Seitdem beschränken sich die Nazis auf geheime Wählerarbeit.

Berliner Verkehrs-A.G.

Größe der Belegschaft: 25 600 Arbeiter und Angestellte. Stärke der Nazi-Zelle: 2 Zellen mit etwa 70 Mann.

Bei der BVB (Berliner Verkehrs-A.G.) bestehen gleich zwei Nazi-Zellen. Das Verkehrslokal für den Nordwesten befindet sich Kirchstraße 13 und das für den Südosten Wiener Straße 10. Hier kommen die bei der BVB beschäftigten Nazis täglich zusammen. Auf den einzelnen Betriebsstellen bestehen keine besonderen Zellen. Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der NSDAP schwankt zwischen 60 und 70 Mann bei den Arbeitern, unter den Angestellten sind sieben Mitglieder der NSDAP bekannt. Um diesen Nazis gruppiert sich noch ein Kreis von Sympathisierenden, im Betriebsrat sind die Nazis durch einen Mann vertreten. Die ersten Nazis tauchten Januar/Februar 1929 im Omnibusbetriebe auf; bei allen handelt es sich ausschließlich um jüngere Leute. Interessant ist, daß

och der heutigen Nazis ehemalige Anhänger der „revolutionären Gewerkschaftsopposition“

sind, die übrigen Nazis sind frühere Gelbe oder Unorganisierte. Bemerkenswert ist, daß die Nazis für die BVB eine eigene Zeitschrift, den „Verkehrspranger“, herausgeben.

Der Kampf gegen die Nazis liegt in Händen des Gesamtverbandes und der Betriebsleitung, die beide in Betriebsversammlungen die Nazis zur Diskussion herausfordern. Jedoch tritt kein Nazi in den Betriebsversammlungen als Redner auf, sie beschränken sich auf die Propaganda von Mann zu Mann.

Postamt NW 7.

Größe der Belegschaft: Schwankend um 800 Mann. Stärke der Nazi-Zelle: Ungefähr 30 Mann.

Die Geschichte der Nazi-Zelle des Postamts NW 7 ist sehr lehrreich. Im Jahre 1929 bestand der Betriebsrat aus vier Linksgerichteten und drei Rechtsgerichteten, diese drei gehörten dem gelben Reichsbund Deutscher Arbeiter an. Der Vorsitzende des Betriebsrats war ein Kommunist. Die Nationalisierung des Postbetriebes verbunden mit einer Reihe von Entlassungen unter den Postbediensteten gab den ständig hervortretenden Nationalsozialisten den nötigen Agitationsstoff. Die Betriebsratswahlen vom Mai 1930 stellten die „revolutionäre Front“ gewissermaßen auf den Kopf. Das Ergebnis der Wahl waren 178 Stimmen für die Liste des Reichsbundes Deutscher Arbeiter und 5 Siege und 100 Stimmen für den freigewerkschaftlichen Gesamtverband und 3 Siege. Dieser Sieg stieg den Nazis in den Kopf; als sie begannen, linksgerichteten Kollegen einfach Backpfeifen anzubieten, brachte die Amtsleitung zum zweitenmal den Erlaß des Reichspostministers über staatsfeindliche Betätigung im Betriebe der Reichspost zum Anschlag und verwarnete die Nazis, den Bogen nicht zu überspannen. Des wirkte insoweit, als die Beamten, die der NSDAP angehören, nunmehr zu ihrem Gaubüro ließen und sich beschämigen ließen, daß sie seit dem und dem Tage nicht mehr Nazimitglied sind. Dieses „heldenhafte“ Eintreten der Nazis für ihre Ueberzeugung hat viel zu ihrer Diskreditierung unter der Belegschaft beigetragen, trotzdem ist die Nazi-Zelle auf NW 7 immer noch eine große.

Commerz- und Privat-Bank.

Größe der Belegschaft: 2600 Angestellte. Stärke der Nazi-Zelle: 40 Mann.

Neben vereinzelten älteren Angestellten bekennen auch in diesem Betriebe in der Hauptsache jüngere Leute sich zum Nationalsozialismus. Von dem 14 Mann starken Betriebsrat haben die Nazis 3 Siege inne. Im Gegensatz zu linksgerichteten Angestellten, die bei

jedem Abbau dabei sind, läßt die Direktion die ihr bekannten Nationalsozialisten unbehelligt. Neben Zellenversammlungen veranstalten die Nazis auch öffentliche Betriebsversammlungen, die allerdings keinen nennenswerten Zulauf haben. Gegen die NW-Fraktion im Betriebsrat haben die Nazis ein Flugblatt heraus, das von den NW-Kollegen scharf zurückgewiesen wurde, worauf die Nazis sich in Stillschweigen hüllten. Von den 3 Nazi-Betriebsräten gehören zwei zum Gedag und einer zum Gewerkschaftsring.

Allianz, Versicherungs-A.G.

Größe der Belegschaft: 1800 Angestellte. Stärke der Nazi-Zelle: Zelle fehlt in Bildung, 20 Nazis.

Nacht Tage vor der Reichstagswahl traten die Nazis erstmalig öffentlich mit einer Versammlung hervor. Nach der Wahl hielten die Nazis zwei weitere Versammlungen ab, zu der zweiten war kein Redner erschienen. In der letzten Versammlung waren 55 Personen anwesend, die zu 80 bis 90 Proz. dem Betrieb der Allianz angehörten. In der Diskussion traten 4 Redner auf, die sich alle gegen die Nazis wandten. Die Versammlung war eine glatte Niederlage der Nazis. Fast kein Nazi ist über 30 Jahre alt; bei der Direktion sind sie weiter nicht angesehen. Um die Abwehr der Nazi-bestrebungen sind die sozialdemokratisch orientierten Angestellten unablässig bemüht.

Kaufhaus N. Israel.

Größe der Belegschaft: 925 Angestellte, 693 Arbeiter = 1618 Mann. Stärke der Nazi-Zelle: 100 bis 120 Mann.

In diesem Kaufhaus sind die Nazis schon seit drei Jahren an der Arbeit, konnten aber nur bei Lehrlingen und jugendlichen Angestellten Einfluß gewinnen, allerdings in beträchtlicher Stärke. Der Geschäftsstellung ist die Stärke der Nazis bekannt, sie will jedoch keine Märtyrer schaffen und überläßt den Abwehrkampf dem freigewerkschaftlich zusammengesetzten Betriebsrat. Unlängst stellte sich ein Verkäufer, mit einem großen Halberkreuz behangen, hinter den Ladentisch. Auf Veranlassung des Betriebsrats mußte er das Ding wieder abmachen. Darauf bestellte sich ein anderer Nazi abends seine SA-Uniform vor die Tür, worauf wieder die Arbeiterschaft beschloß, mit diesem Nazi nicht mehr zusammenzuarbeiten. Dieser Nazi ist inzwischen gekündigt worden.

Theater und Tanz

„Die Zierpuppen.“ Lindenoper.

Der Kosmos des Abends, Felice Lattuada einaktiger Oper „Die Zierpuppen“, geht Umberto Giordanos „Der König“ voraus, dessen deutsche Erstaufführung vor gerade einem Jahr die Lindenoper herausgebracht hat. Ein heiterer Operabend des heutigen Italien; zwei Werke derselben Gattung, durch eine gemeinsame Idee verbunden. Ein romantisch verschwärmtes Kind vom Land, dem es die glänzenden Kleider des Herrschers angetan haben, wird durch einen drastischen Komödieneffekt von ihrer eingebildeten Liebe geheilt: der König, nach dem die Oper heißt, steht plötzlich als dürre, kahlköpfiger Greis vor ihr. Und die „Zierpuppen“, das sind zwei alberne, hochmütig verstiegene Bürgermädchen, die von den Männern ihres Standes nichts wissen wollen und durch eine grausame Verkleidungsspiele — die abgewiesenen Liebhaber haben sie angezettelt — gründlich kurieren werden. Komisches ewige, weil ewig aktuelle, Komödie liegt zugrunde, ewig aktuell, weil sie im Leben immer wiederkehrt, diese Komödie des Snobismus — um dieser lächerlichsten Gesellschaftsrankheit, die vor einem Vierteljahrhundert der französische Dichter und Gesellschaftskritiker seinen Zeitgenossen schonungslos vor Augen geführt hat, einen zeitgemäßen Namen zu geben.

Umberto Giordano, Altersgenosse etwa von Strauß und Puccini, bemüht sich um Anschluss an die Musik der jüngsten Gegenwart, ohne seine innere Verbundenheit mit den Grundfragen seiner musikalischen Erziehung zu verleugnen. Der jüngere Lattuada hält sich als Musiker von allem Heutigen fern; er treibt den Fortschritt nur bis an die Grenze des „Rosentalkaliers“, an dessen fatten Orchesterklang und flüchtigen Komödienstil wir uns erinnern fühlen. Daß dieser Komponist ein Musiker von persönlichem Profil sei, läßt sich nach dieser Oper kaum sagen; aber seine Musik hat Lustspieltempo und Lustspielcharakter. Sie ist mit sicherem Können, mit Stillegefühl und parodistischem Witz gemacht, und die Sänger, vor allem die Sängerinnen, finden darin dankbare Aufgaben. In der Lindenoper unter Richard Veris überlegener Leistung eine hübsche, sauberere Aufführung; aus dem einheitlichen Ensemble ragen Jaromila Kovatna und Marcel Wittrich hervor; sehr reizvoll das Bühnenbild Emil Birghans. „Der König“ erscheint in teilweise neuer Fassung; in den Hauptrollen Marguerite Ferras und Leonhard Kern. K. P.

Romische Oper.

„Venus im Mondschrein.“

Man sollte glauben, daß so ein gediegener, alter Schauspieler wie Hugo Döhl in beim Fabrizieren eines Operentextes kaum in Verlegenheit läme. Aber von der Masse der schon verarbeiteten Stoffe hat er nur die ältesten, abgebrauchtesten und plattesten übernommen. Selbst, wo er literarisch wird, „Rara“ und „Kaufmann von Venedig“, schreibt er nur wie ein kleiner Kaufmann ab. Humor dünn und gelacht. Etwas besser die Musik von Will Fantia, der persönlich dirigiert, wenigstens in ältesten Gleisen sich bewegend. Zwei gute Schläger sollen ihm die Unsterblichkeit von 6 Wochen eintragen. Oskar Ligner, der „lustige“ Onkel Miksch, mehr Realist als Budapester, hätte als Regisseur vor allem die nur an den Höhepunkten ins Zeug gehende, gut repräsentierende Maria Hanischke (Wita) energischer heranziehen müssen. Der überheblichen, unglückliche Kollisionsmeiner, der düstere Liebhaber Eduard Rikel, die niedliche, temperamentvolle Margot

Krafttag-Droschkenbetrieb.

Größe der Belegschaft: etwa 2000 Kraftdroschkenfahrer. Stärke der Nazi-Zelle: keine, aber 20 Nazis.

Die Nazis bei der „Krafttag“ propagieren ihre Ansichten ungefähr seit einem halben Jahr. Unter den Arbeitern haben sie 20 Mitglieder gewinnen können, wozu noch etwa 50 Sympathisierende kommen. Die einzelnen Nazis haben wöchentliche interne Zusammenkünfte in verschiedenen Lokalen des Berliner Westens. Wie nirgends anders, sind es jüngere Fahrer. Bemerkenswert ist allerdings, daß in diesem Betrieb einmal nicht frühere „Revolutionäre“ zu den Nazis übergetreten sind, sondern umgekehrt, der ehemalige Nazi-Propagandist ist heute Führer der Betriebsgruppe der „Krafttag“.

In einem zweiten Artikel werden wir über die Nazi-Bewegung bei den Berliner Städtischen Elektrizitäts-Werken, bei Beel und Cöpenburg, Leineweber, Victoria-Versicherung, Schultheiß-Pagenhofer, Witter-Brosfabrik und der Berliner Häuterverwertung berichten. Für die obengenannten Großbetriebe steht fest, daß die Nazi-Zellen eine beträchtliche Stärke erreicht haben. Besonders, wenn man die Nazi-Zellen mit denen

der Kommunisten vergleicht, die selbst in ihrer Blütezeit nie derart hohe Mitgliederziffern bei ihren Zellen aufzuweisen hatten.

Hinzu kommt, daß ja die Zelle immer nur den festgefügtsten Kern darstellt, um den sich jeweils ein Kreis von Sympathisierenden und Schwankenden gruppiert. Weiter steht fest, daß die Nazi-Zellen überall da schnell wachsen, wo sie von den Direktionen toleriert werden, oder wo gar Personalleiter, die selbst der NSDAP angehören, einerseits für Zuwachs von Nationalsozialisten sorgen und andererseits linksgerichtete Arbeiter und Angestellte entlassen. Greifen dagegen die Leitungen von vornherein energisch durch, dann scheitern die Nazis außerordentlich behende zurück.

Fast überall finden sich in den Nazi-Zellen ehemalige „revolutionäre Oppositionelle“; ein Beweis, wieviel Flugland die nationalsozialistische Bewegung enthält. Trotzdem muß die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter- und Angestelltenchaft der Vorbereitung der nächsten Betriebsratswahlen die denkbar größte Aufmerksamkeit widmen, zumal die Agitationsmethoden der Nazis streupeltes sind.

Bitter und der blasierte Fürstendiner Ernstpaui Hempel legten sich mit all ihren Kräften für die verlorenen Sache ins Zeug. Das Matinee-Publikum war so zutiefen wie sonst das abendliche. H. M.

Barietäakrobatik als Tanz. Ballettmaschine im Rollendorfsbrater.

Im Theater am Rollendorfsplatz führte Eugenie Eudardowa ihre Ballettschule vor, Kinderklasse und Erwachsene; man muß diese Zerteilung betonen, denn sie ist für die Beurteilung der Darbietungen wesentlich. Die Kinderdarbietungen wirkten trotz — oder gerade: infolge — der tabellösen Ballettschulung als fürchterlicher Kitsch: süßestes Girtelcheln, schmachtender Augenausschlag, Gesten gezierterster Kletterei begleiteten die Bewegungen dieser 8- bis 16-jährigen Tanzmaschinen, die so erschreckend unkindlich wirkten. Die Erwachsenen waren erfreulicher: das Körpertraining der Ballettschule ist bei ihnen bis zu akrobatischer Körperbeherrschung gesteigert; scheinbar spielerische Bewegungsfreude produziert Darbietungen, die feinste Präzisionsarbeit sind und schärfste Aufmerksamkeit — selbstverständlich neben tabellosem Können — fordern. Bühnenwirftame Regie mangelt Frau Eudardowa völlig, ebenso sehr wie Farben- und Kostümgeschmack. Was man da zu sehen bekam, schien von einem bössartigen Parodisten entworfen; es roch geradezu nach den Rotenflugeln eines halben Jahrhunderts. Eine erfreuliche Ausnahme bildete eine ganz aufs Varietehafte gestellte Szene „Sonne“, gelangt von Marcelle Baum und Franz Nadasi; von wem die witzige Dekoration stammte, wurde nicht verraten. Tänzerischer Rhythmus beherrschte Lita Doros (spanische Solotänze, die schon die Grenzen echter Kunst berührten). —

Im „Neuen Theater“ am Zoo gaben der Tänzer Otto Polmann und die Tänzerinnen Helga Richter und Jonny Ahem Sonntag eine Matinee. Was sie boten, war im Grunde mehr rhythmische Gymnastik als eigentlicher Tanz, das heißt als die Kunst, Soziales durch rhythmische Körperbewegung auszudrücken. Bei Polmann sah man gute Armschwünge, die an die Miami-Schule erinnern, torrest auszuführen, aber ohne Temperament und ohne inneres Erleben. Die Kompositionen aus Einzelstücken zusammengesetzt, meist des organischen Zusammenhangs, der organischen Gliederung und der pointierenden Steigerung entbehrend. Seine Partnerin Helga Richter matt, physiognomisch, ohne selbständige Gestaltungsraft. Jonny Ahem zuweilen Anläufe persönlicher Formwillens zeigend, aber eben nur Anläufe. Das Sympathische an den Vorführungen der drei war der Verzicht auf jede Effekthascherei, die schlichte Bescheidenheit, mit der man sich gab.

Tatjana Bartakoff produzierte sich im Bach-Saal. Keine eigentliche Tänze, sondern mehr pantomimische Szenen. Von der Art, wie man sie vor zehn Jahren auf mittleren Varietés sah. Heute nicht mehr genießbar. Auffallend die unsichere Fußführung und der Mangel an klarem kompositorischem Bau der Szenen. Sehr schöne Kostüme. J. S.

Dr. Wolfhelm gestorben. Der Musikkritiker und Verleger antiständischer, antimilitärischer Arbeiter, Dr. Werner Wolfhelm, ist im Alter von 57 Jahren gestorben.

Die diesjährige neue Tanzmaschine der Volkshöhne S. D., die am Sonntag, dem 2. November, ab mittags 11 Uhr im Theater am Rollendorfsplatz, bringt Engel- und Stuppentänze der Arbeitergemeinschaft „Jung-Tänzer“, in ihrem Mittelpunkt eine Tanzdarstellung „Palomona“ von E. Res, mit Musik von Wolfgang Erben. Einladungen für Mitglieder, die Teilnahme an der Platzverlosung berechtigen, 1,30 Mark, Karten für Plätze (auch für Nichtmitglieder) 2, 3 und 4 Mark.

Verbreiterung der Faschistenbasis

Gewitterschwüle in Italien

Rom, 28. Oktober.

Anlässlich des achten Jahrestages des Marsches der Faschisten auf Rom sind 10 000 Kriegsverwundete in die freiwillige nationale Sicherheitsmiliz eingetreten.

Aus Italien wird uns geschrieben:

Unverändert scheint das Bild, unverändert die große Pose des gewaltigen Selbstherrschers aller Italiener. Aber es geht etwas vor: es liegt in der Luft.

Es ist Keifenluft.

Die weht nicht offen und scharf wie in freien Demokratien, in denen alles der Kritik und Kontrolle klar zugange liegt. Hier ist es eher schwüle Gewitterschwüle. Niemand weiß etwas, will etwas wissen. Warnnachrichten, wie sie jetzt in der ausländischen, zumal in der Pariser Presse zu lesen sind, dringen nicht ins italienische Volk. Es ist seit Jahren abgeschlossen von allem, was hier unerwünscht ist. Es soll keine Ruhe haben, keine Friedhofsruhe.

Nur vor wenigen Tagen hörte es auf, als eins der größten faschistischen Organe, die „Giornale d'Italia“, sich gezwungen sah, dringend zu einer Verbreiterung der faschistischen Basis zu raten: die „Kommandostellen“ müssten auch anderen zuverlässigen Patrioten als den eingeschriebenen Parteimitgliedern zugänglich sein, die Wirtschaftskrise verlange alle Kräfte in nationaler Einheit. Also stimmte die ewig betonte Gleichsetzung der faschistischen Partei mit dem ganzen Italien doch nicht so unbedingt. Also wird es klar, daß 40 Millionen Nichtfaschisten nicht ohne weiteres in der einen Million Faschisten aufgegangen sind, das eine Kinderheit regiert, eine überwältigende Mehrheit gleichfalls Rechte beanspruchen kann, mehr Recht als einfach, kümmerlich oder im Besitz geduldet, zu leben. Aber ist mit dieser im ganzen Lande überraschenden und Polemik erweckenden Forderung wirklich mehr gesagt als gefagt worden? Schon in der Zeitungspolemik wurde betont, daß es sich keineswegs um einen wirklichen Wandel des Regimes handeln könne, die Oberherrschaft der faschistischen Partei bleibe eine Grundtatsache, die Verbreiterung der Basis bedeute nur eine Stärkung des Regimes.

Nur mit äußerster Skepsis darf man jene Nachrichten aufnehmen, die den Wunsch zum Vater des Gedankens haben. Symptome, Einzelheiten sind richtig, die Folgerungen daraus aber falsch. Man muß sich vor gefährlichen Täuschungen hüten. Es wurde z. B. behauptet, daß Mussolini sich darum bemühe, den früheren Finanzminister Reda im Kabinett Glöckler in die Regierung aufzunehmen. Der Vatikan stehe mit seinem Einfluß dahinter, denn jener Mann gehöre der Partei der „Popolari“ an. Es handelt sich hier aber in Wirklichkeit nicht um den Mann, sondern um die Partei, die dem äußersten linken und streng demokratischen Flügel des deutschen Zentrums etwa entspricht. Um die Partei zu gewinnen, müßte man sie aber erst völlig neu aufbauen. Sie ist zerfallen und gesplittert, wie die sozialistischen Parteien, wie alle anderen Parteien in Italien. Der Führer der „Popolari“, der Priester Don Sturzo, lebt als ein von den Faschisten gehasster Mann, als Flüchtling im Ausland. Er würde nie mit den Faschisten partizipieren. Es kommt hinzu, daß an den moralischen Druck des Vatikans auf frühere Führer der „Popolari“ nicht recht zu glauben ist. Auch nach dem Versöhnungsvertrag blieb der Kampf um die katholischen Jugendverbände und Organisationen immer noch erstaunlich hart. Ueberhaupt ist es der pessimistischen Führung des Vatikans, die erst jüngst im Amtorgan die deutschen Faschisten und Halentreuer als Leute erklärte, die keine Gemeinschaft mit der katholischen Kirche haben könnten und dürften, nicht ohne weiteres zuzutragen, daß sie dem ihrer Geistesart doch wesenfremden Faschismus die Rastanen aus dem Feuer holen hilft. Man hat zwar ein großes Geschäft mit ihm gemacht, aber erstens weiß man noch nicht, wie weit man dabei betrogen ist, zweitens vermeidet man jede Bloßstellung.

Trotzdem sprechen die Symptome dafür, daß in Italien etwas Neues vorgeht. Die Unternehmer, die den Marsch auf Rom finanzierten, haben Untand geerntet und keineswegs das Paradies gefunden, das sie erwarteten, als sie ihren Abgeländten aus-

schickten, damit er die unbequem fordernden sozialdemokratischen Gemeinwesen zerlöse. Sie stehen jetzt in den Zwangsjahndikatoren des Korporativsystems und haben ihre frühere Handlungsfreiheit verloren. Sie sind von Befehlen bedroht, wie dem neuesten, das ihre Geschäftspraxis, bei den von ihnen kontrollierten Gesellschaften je nach Bedarf Anleihen aufzunehmen, mit Befugnis bedroht hat. Sie fürchten sogar, daß der Mann, der den Sozialismus verraten hat, in ein neues Extrem verfallen könnte. In Wirklichkeit wird der Faschismus dem Kapital nie etwas antun.

Nur die Methoden sind bolschemistisch, der Inhalt nie.

Innerhalb kann die italienische Wirtschaftskrise, die immer neue Opfer fordert und die Mussolini dieser Tage zum erstenmal zugeben mußte, in einer Diktatur, in der alles bis zum letzten Moment verheimlicht wird, weit größere Katastrophenspannung erzeugen als in einer Demokratie. In diesem Augenblick würde sich die Frage ergeben, ob die Macht des Faschismus wirklich groß genug ist, dieser Stimmung mit den alten Mitteln zu begegnen.

Die Wahrheit muß man sehen: alle materielle und politische Macht ist in den Händen des faschistischen Regimes. Alle Waffen stehen, zunächst einmal bedingungslos, zu seiner Verfügung. Auf der Gegenseite gibt es nichts, keine Waffen, keine Organisation, keine zentrale, sammelnde Kriegerquelle. Alles zerfallen und gesplittert. Niemand kann sich rühren, ohne daß er beobachtet wird. Es ist gar nicht daran zu denken, daß irgendeine gewaltsame Erhebung möglich ist, wenigstens solange Mussolini lebt. Niemand darf sich da solchen Illusionen hingeben. Der Faschismus steht in Italien nicht vor seinem Ende, genau so wenig wie der Bolschewismus in Rußland wirklich erledigt ist. Dennoch wird der Faschismus, wenn er klug geführt wird, zu Konzessionen kommen. Wie diese Konzessionen, zu denen jene Zeitung selber aufforderte, am Ende aussehen werden, darüber steht noch nichts fest. Auf keinen Fall so, daß die Macht des faschistischen Regimes wirklich ernsthaft erschüttert wird. Vorläufig wenigstens nicht. Die große Hoffnung auf ein „faschistisch“ werdendes Deutschland darf sich freilich nicht erfüllen. Denn eine faschistische Diktatur in Deutschland bedeutet für die in Italien innenpolitisch wie außenpolitisch den größten Triumph. Ein Triumph, der nicht allein in Italien, der in ganz Europa die schwersten Rückwirkungen haben müßte. Ein Triumph, der zum Kriegsgeheul in Europa würde...

„Peterchens Mondfahrt.“

Theater des Westens.

Alle Jahre wieder wird mit sich stets gleichbleibendem Erfolg „Peterchens Mondfahrt“ auf den Spielplan gesetzt. Diesmal ist das Märchenstück in das Theater des Westens eingezogen, wo gleich bei der ersten Aufführung eine große Kinderchor sichtbar und hörbar köstliche Stunden verlebte.

Die Dekorationen der Himmels- und der Weihnachtsstube und der Empfang bei der Nachtsee sind auch dazu angelegt, alle Märchenfeligkeit aufleben zu lassen. Und allen, welche wünschen, daß auch heute noch ihre Kinder Märchen im allen Gewande sehen, bietet gerade dieses Spiel sehr viel, da es fern jeder Brutalität ist, die man leider gar zu oft in anderen Märchen findet.

Ruth Iris Wittling, das kleine Mädchen mit der ganz großen Begabung für Theater, spielt wieder die Anneliese. Es ist erfreulich, wie natürlich und unbefangenes dieses Kind bleibt. Ein ihr ebenbürtiger Partner ist Horst Teichmann. Alle übrigen Mitwirkenden tun das ihre, um die Kinder zu erfreuen, was natürlich in erster Linie dem Kaiser gelang, um dessen Schicksal so manches Herzchen bangte. Und Gerhard Wittling mit seiner ulkigen Regie und seinem drolligen Mienenpiel stellte sich auch ganz vorzüglich auf seine kleinen Zuschauer ein.

Negative Untersuchung.

Ursache der Raabach-Katastrophe bisher nicht festzustellen.

Saarbrücken, 28. Oktober.

In den späten Abendstunden des Montag war es gelungen, weitere drei im Schacht eingeschlossene Bergleute zu bergen, so daß jetzt nur noch ein Toter in der Tiefe ist, und zwar der Jahrbauer Meißel. Die Zahl der Toten wird mit 93 und die der Verletzten mit 21 angegeben. Alle Namen der Toten konnten bis auf vier festgestellt werden.

Die erste amtliche Untersuchung, zu der auch die Vertreter der beiden großen Bergarbeiterorganisationen hinzugezogen waren, verlief ergebnislos. Die Arbeitervertreter vermuten, daß sich der Explosionsherd in einem Ausbruch der Grubenstrecke nach Bremsberg I Ost befindet und nicht an der Umbruchstelle zu den Grundstrecken nach Abteilung 3 und 9. Die ganze Belegschaft dieses Bremsberges hat den Tod gefunden. In einem Teil des Bremsberges wurde durch die Explosion ein Brand entzündet, der zur Zeit noch anhält. Für Mittwoch, den Tag der Beilegung der Opfer von Raabach, hat die Regierungskommission im ganzen Saargebiet alle Luftarbeiten verboten. Auf allen Gruben des Saarreviers wird am Mittwoch die Arbeit ruhen. Im Laufe des heutigen Tages läßt die Bergwerksdirektion als erste Unterstützung an die Familien der Opfer je 1000 Franken und an die Verletzten 300 Franken auszahlen. Außerdem erhalten die Witwen von der Berufsgenossenschaft ebenfalls je 1000 Franken und die Angehörigen der Bedigen je 300 Franken als Vorkaufleistung.

Paris, 28. Oktober.

In einer Hasasdepesche aus Saarbrücken werden die möglichen Ursachen der Bergwerkstatastrophe besprochen. Es heißt darin, man könne die Annahme nicht aufrecht erhalten, die anfänglich vorgebracht worden sei, daß nämlich die Explosion durch eine Benzololotomotive hervorgerufen wurde, wie sie in gewissen Saarbergwerken Verwendung finden. In Raabach gebe es keine Benzololotomotiven, sondern nur Preßluftolotomotiven. Auch müsse man die Annahme ausschalten, daß sich in den letzten Tagen in den Stollen eine anormal große Menge Steinkohlengas angesammelt habe. Die Bergleute, die mit besonderen Erkennungslampen die Grube vor dem Einsinken der Belegschaft auf Kohlendioxid prüften, hätten bei ihrem damaligen Rundgang nichts Derartiges festgestellt können.

Das Streitziel der KPD.

„Es lebe der politische Massenstreik!“

In einer drei Spalten langen Entschiedenheit nimmt die Berliner Bezirksleitung der KPD. Stellung zum Metallarbeiterstreik. Daraus geht eines mit aller Deutlichkeit hervor, daß die KPD. diesen wirtschaftlichen Kampf zu ihrer politischen Agitation mitbrauchen will. Alle Kräfte sollen eingesetzt werden für „Verbreiterung des Streiks auf das Reich“, in die kommunistischen Streikleitungen sollen sozialdemokratische und christliche Arbeiter einbezogen werden, die Frau der Streikenden und die Lehrlinge sollen mitstreifen, die Erwerbslosen noch mehr mobilisiert und das Sammeln nicht vergessen werden. Zum Schluß: „Es lebe der politische Massenstreik!“

Die streikenden Metallarbeiter müssen diesen politischen Geschäftsmachern, die ihren Kampf gegen Lohnkürzung für die KPD. anzuschlagen suchen, auf die Finger sehen und sie beiseite schieben. Laßt die Quertreiber unter sich!

Josef Ponten und Armin T. Wegner lesen am dem zweiten Dichterabend des Besonderen Deutschen Erzähler am 11. November, 20 Uhr im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses aus ihren Werken. Karten bei Sole & Sol und H. Weidlich.

Firma Jermoski. Nächste Versammlung morgen, Mittwoch, 10 Uhr vorm. bei Schröder, Reinickendorf-Ost, Residenzstraße Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße.

Wetter für Berlin: kühl und ziemlich trübe, nur unbedeutende Niederschläge. — Für Deutschland: überall kühles und stark mottiges Wetter mit etwas Regen.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Verlags: Hermann Berlin, G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Dierks 1 Verlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 56 19 1/2 Uhr Fürst Igor Ende n. 22 1/2 Uhr	Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 Uhr Walküre Ende g. 23 1/2 Uhr
Staats-Oper An Platz der Republik V.-B. 20 Uhr Der Barbier von Sevilla Ende n. 22 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel (an Gendarmenmarkt) 30. A.-V. 20 Uhr Bürger Schappel Ende g. 22 1/2 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr Herr Doktor, haben Sie zu essen? Ende 22 1/2 Uhr	

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 30. Park. 9250
Pr. 1-0 M. — Nachm. halbe Preise.
Grock und weitere Attraktionen.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS

Nur noch 6 Tage:
Lustige Witwe
Kestenberg, Hansen,
Arnold, Schellwies,
Januhin, Schmeiers,
Winckelstein, Deuel.
REGIE: CHARELL

Winter Garten

8.15 Uhr — Saabes erlaubt
Tiffany Twins. Dora Kasan u.
Nester. Prof. Pallos 5 Singen-
deladies. Brown u. LaHart usw.

Volkshühne

Theater am Wilsplatz.
8 Uhr
Die Weber
v. G. Hauptmann
Regie: K. H. Martin.

Theater am Schillbaurdamm

8 Uhr
Jud Süß!

Staatl. Schiller-Th.

8 Uhr
Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Staatsoper

Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der Barbier von Sevilla

Theater am Kaff. Tor

Nochbuser Str. 6
F. 8. Oberh. 6070
Tägl. 8 1/2 U., Sonnt.
auch 3 1/2 Uhr
Elle-sänger
Präsident Zunkel
Dr. Traugott-
burke
Schorsch Ruselli

Theat. d. Westens

8 1/2 Uhr
Brest Litowsk
von Hans J. Rathsch.

Lessing-Theat.

8 1/2 Uhr
Elisabeth,
Königin von England
von Lenonard
Kittlich, Rehmann.

Theater am Schillbaurdamm

Täglich 8 1/2 Uhr
Jud Süß!
von Paul Kornfeld.
Ins.: Leop. Jellner
mit
Ernst Deutsch

Lustspielhaus

Ab Sonnabend, 1. Novemb.
Eröffnung durch die
Direktion Kurt Götz
mit
Hokuspokus
Götz, Mertens, Valentin,
Steinbeck.

Metropol-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Opernabend!
Unter pers. Leitung
des Komponisten
Viktoria und ihr Husar

Rose-Theater

Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex 3422 u. 3494
5.30 Uhr
Kukuli
8.15 Uhr:
In der
Johannisnacht!

Berliner Theater

Dönh. 625, 626.
Täglich 8 Uhr
Nur noch 11 Vorstellungen
Alexander Moissi
in
„Der Idiot“
v. Dostojewskij

Barnowsky-Bühnen

Theater in
der Strossemannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas
Komödie von Frank.
Komödienhaus
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2
von Bernauer und
Desterreicher

Komische Oper

8 1/2 Uhr
Das Mädel am Steuer
Operette v. Gilbert

Kleines Theat.

Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Wasserdieu
Leopoldine Karstenf.,
Rath, Chud. Garbe,
Bumke, Siegel, de Kous

Philharmonie

8 Uhr
Sinfonie-Konzert
d. Philharmon. Orch.
Dir. Prof. J. Prüwer
Villa-Resort D-der-Tal-
kowsky (Hilf) Sinfonie
(Chamberl.) Mendelssohn
Eintritt 1 M.

5 1/2 Uhr CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37.
Unwiderlich nur bis 30. Oktober
Hurrah, ein Junge!
Am 1. November 1930 zum 1. Male:
Arm wie eine Kirchenmaus
Gutschein 1-4 Pers. Faustul 1.25 M.
Sessel 1.75 M. — Sonstige Preise:
Parkett 75, Rang 60 Pfg.

Neues Theater

am Zoo
Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Täglich
8 1/2 Uhr
Der große Lachertag!
Max Adalbert
in
Hasenklein

Ausscheiden!

Zentral-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonnt. auch 5 1/2 Uhr
Eine Freundin so goldig wie Du
Operette v. Meisel.
Vorz. für Parkett
statt 4.- M. nur
1.-
gültig vom 25.-28. Okt.

HAUS VATERLAND

das
**Vergnügungs-
Restaurant**
für
JEDELMANN
BETRIEB
KEMPINSKI

Zeichenbedarf

bei
JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Königstr. 43

Theater I. d. Behrenstr. 53-54

Direktion: Ralph Arthur Roberts
5 1/2 Uhr
Das häßliche Mädchen
Englisch — Roberts — Jansson.

CIRCUS VARIETE BUSCH

Tägl. 2 Vorst. — Tel. Weidendamm 3649
nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 1.50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr: 30 Pfg. — 2.- Mk.
Cubanos Ihr Erlebnis —
Ellen Sie — Nur noch 3 Tage!

MOZARTSAAL

am Nollendorferplatz, 87 Pallos 7051
Vorverkauf 12-2
Wochenlags 7 1/2 9 1/2
Sonntag, Sonntags 5 1/2 7 1/2 9 1/2

Reichshallen-Theater

Abends 8 1/2 Sonntag nachm. 5 1/2
(Zu halben Preisen)
Stettiner Sänger
Zum Schluss:
„Wir ollen Berliner“
Tage 11-2, Abend 8 1/2, 20. 11. 33
Dönhoff-Brett!
Das gr. Uki-Programm! Tanz, Kapelle Hans Sixtus

Theater für Kinder:

Kommenden Mittwoch, 5 Uhr
zum letzten Male
„Hänsel und Gretel“
Sonabend, 4 1/2 Uhr:
Peterchens Mondfahrt!
(Preis von 30 Pfg. bis 1.50 M.)
Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag
5 1/2 Uhr: Familien-Nachmittag
Kukuli
mit Tratte Rono
in der Hauptrolle
Freise von 30 Pfg. bis 1.50 M.
Gardrobe v. Progr. je 10 Pfg.
Kaffee und Kuchen. Bier mit
Salzbrat je 25 Pfg.
Wochenlags 8 1/2 Uhr:
In der Johannishof-
Ausschreibung 2x (7 u. 10 Pfg.)
Karten im 7-tägigen Vorver-
kauf sind zu haben von
11-1 Uhr vorm. und von
4-9 Uhr abends.
Stiltheater: Alex. 3424 u. 3494
Große Frankfurter Straße 132.

Stottern ROSE

-Theater
Dauerhaft! Eigenes System.
Fachlehrer G. Naedler, Berlin,
Dahlmannstraße 24, Ecke Frei-
hardenstraße. Sprechst. 3-7. Probe frei.

Diphtherieschutzimpfungen?!

Ein Mahnwort — Von Dr. Julius Moses

Die Lübecker Calmette-Katastrophe, die bis jetzt 80 Kindern das Leben gekostet hat, hat den Beweis erbracht, wie vorsichtig man bei der heute üblichen Propaganda für Schutzimpfungen gegenüberstehen muß, auch wenn sie von Gesundheitsbehörden und hervorragender ärztlicher Seite betrieben wird. Das gilt insbesondere von der Diphtherie-Schutzimpfung. In den letzten Jahren hat die Diphtherie in vielen Gegenden Deutschlands, u. a. auch in Berlin, stark zugenommen. Diese Zunahme sowohl der Erkrankung wie der Sterblichkeit an Diphtherie glaubt man mit einer gesteigerten Propaganda für die Diphtherie-Schutzimpfung bekämpfen zu können. Hiergegen kann nicht energisch genug Stellung genommen werden.

Seit langem schon wendet sich neben anderen Forschern einer unserer hervorragendsten Immunitätsforscher, der Direktor des Forschungsinstitutes für Hygiene und Immunitätslehre in Berlin-Dahlem, Prof. Dr. C. Friedberger gegen die überschäumende Diphtherie-Schutzimpfungspropaganda. Die Arbeiten Friedbergers sind grundlegender Natur und lassen die heute zur großen Mode gewordene Schutzimpfungspropaganda in einem derart bedenklichen Lichte erscheinen, daß es notwendig ist, sie in ihren Grundzügen der Allgemeinheit mitzuteilen.

Friedberger stellt die Frage („Deutsche Medizinische Wochenschrift“, 1930, Nr. 9 und 10): Sind die theoretischen Grundlagen und die Erfolge der aktiven Immunisierung gegen Diphtherie wirklich derartig, daß sie die Propaganda, die für diese Art der Impfung in bisher nicht üblicher Weise auch bei uns gemacht wurde, rechtfertigen? Ist es wirklich „ärztliche Pflicht“, sie im weitesten Umfange anzuwenden, wie es beispielsweise Prof. Seligmann-Berlin verlangt? Die Antwort, die Friedberger erteilt, lautet klipp und klar:

Nein.

Prof. Friedberger befaßt sich ausführlich mit den drei Kriterien, die für die Beurteilung des Erfolges der Schutzimpfung wesentlich sind: 1. den theoretischen Grundlagen, 2. dem Auftreten der „Antikörper“ und 3. der Statistik.

Die theoretischen Grundlagen.

Die aktive Schutzimpfung geht von der Voraussetzung aus, daß die Diphtherie eine Infektionskrankheit ist, welche durch ein von den Bazillen ausgeschiedenes Gift verursacht wird, das identisch ist mit jenem Gift, das manche „Diphtheriebazillensämme“ in Nährbouillon von ganz bestimmter Zusammensetzung produzieren. Der tierische Körper bildet durch Einbringung des Reagenzglasglasses und durch die Einbringung von Bazillen „Antitoxine“, die im Tierversuch sowohl die Wirkung von lebenden Bazillen wie des Reagenzglasglasses zu neutralisieren imstande sind. Bei der menschlichen Diphtherieerkrankung vertragen allerdings diese „Antitoxine“ (Heilserum) nicht selten, besonders in schweren Fällen auch bei frühzeitiger Anwendung, Friedberger stellt fest, daß es gar nicht richtig ist, daß Menschen mit ausreichenden Antitoxinen im Blut wirklich gegen Diphtherie geschützt sind. Eine Reihe von Forschern haben ausgesprochene Diphtherieerkrankung gesehen, obwohl Antitoxine im Blut reichlich nachweisbar waren. Umgekehrt bedeutet ein völliges Fehlen des Antitoxins in Wirklichkeit noch keineswegs Empfänglichkeit gegenüber Diphtherie. Es wurde von Berge eine Reihe von Diphtheriefällen untersucht, bei denen ohne die Einverleibung von Heilserum die Infektion auf natürlichem Wege zum Ablauf kam. Bei zwanzig derartigen Fällen ist bei drei Vierteln spontane Heilung eingetreten, ohne daß Antitoxin im Blut nachweisbar wurde. Friedberger stellt fest: Die Diphtherie heilt spontan aus, ohne daß in bei weitem der Mehrzahl der Fälle Antitoxine im Blut nachweisbar werden. Die Ursache der Genesung ist also keineswegs sicher, vielleicht überhaupt nicht in den Antitoxinen zu suchen. Worauf die natürliche Heilung bei Diphtherie beruht, wissen wir nicht.

Was sagt die Statistik?

Trotz einer falschen theoretischen Begründung kann natürlich das Schutzimpfungsverfahren an sich nützlich sein. Aus dem vorhandenen Zahlenmaterial ergibt sich aber, daß dies bei der Diphtherie-Schutzimpfung nicht der Fall ist.

Höchst ansehbar ist die Statistik, die in Amerika, wo die Diphtherie-Schutzimpfungen in noch größerem Umfange durchgeführt werden als bei uns, über die „Erfolge“ durchgeführt wurde. Die amerikanische Propaganda ist mit den Mitteln der chemischen Industrie in ausgedehntem Umfange unterstützt worden. Erfolg: In Chicago ist trotz der vorausgegangenen ausgezeichneten Impfung die Erkrankungsanzahl im Jahre 1927 um 50 Proz. die Sterblichkeitsziffer gleichfalls enorm gegen die Vorjahre gestiegen. (1924: 3,9 Proz., 1927: 10,7 Proz.) Friedberger hat das amerikanische Zahlenmaterial bereits im Jahre 1928 („Klinische Wochenschrift“, Nr. 31) eingehend veröffentlicht. Daraus geht hervor, daß trotz der aktiven Immunisierung in Amerika die Diphtherie zwar an einzelnen Stellen abzunehmen scheint, an anderen Stellen aber umgekehrt eine Zunahme zu verzeichnen hat. In 37 amerikanischen Staaten haben sich die Diphtheriefälle folgendermaßen gesteigert: 1925: 63 642, 1926: 68 668, 1927: 80 152. Also Steigerung trotz größter Reklame für die Schutzimpfung!

Und in Deutschland? Für 48 Großstädte mit 100 000 und mehr Einwohnern liegen die Zahlen für das dritte Vierteljahr 1929 vor. Die Verhältniszahl der an Diphtherie Gestorbenen betrug: 1927: 0,03, 1928: 0,07, 1929: 0,08. Also mehr als eine Verdoppelung der Todesfälle im Jahre 1929 gegen 1927, trotzdem in den Großstädten ausgiebig geimpft wurde. Nach einer Mitteilung des Berliner Hauptgesundheitsamtes wurden im Jahre 1928 3910 Diphtheriefälle mit 550 Todesfällen gezählt. In den ersten neun Monaten des Jahres 1929 allein schon 3994 Fälle mit 306 Todesfällen, trotz der Impfung von einem Sechstel aller Berliner Kinder. Daraus ergibt sich ein starkes Ansteigen der Quote der verstorbenen Kinder: in den Jahren 1927/28: 10,1 Proz., in der gleichen Zeit-

periode des vorhergegangenen Jahres nur 8,7 Proz. „Man kann einwenden“, schreibt Prof. Friedberger, „ohne Impfung wäre die Letalität 1929 noch höher gestiegen. Aber immerhin sollten doch solche Zahlen Anlaß zur Besinnung geben.“

Die Diphtherieerletlichkeit hat in Berlin von 1917 gegen 1927 von 6,9 Proz. auf 11,5 Proz. zugenommen. Diese hohe Sterblichkeit hat die Einführung der Schutzimpfung veranlaßt. Dank der Propaganda der Stadtverwaltung wurde im Jahre 1928 ein Sechstel aller Kinder bis zu 15 Jahren, d. h. von 604 315 Kindern über 100 000 geimpft. Ergebnis: Die Zahl der Erkrankungen ist namentlich bei den zweimal Geimpften etwas zurückgegangen, die Zahl der Todesfälle ist ungefähr die gleiche geblieben. „Haben wir“, fragt Friedberger, „irgendeinen Beweis dafür, daß die Worbildungsabnahme wirklich eine Folge der Impfung war?“ Er antwortet mit Nein. Die Differenzen sind teils Zufallswerte, teils erklären sie sich aus den sozialen und anderen Unterschieden zwischen Geimpften und Nichtgeimpften. Er kommt zu dem Resultat: Eine Abnahme der Sterblichkeit wird durch die Schutzimpfung in keiner Weise erzielt.

Nicht nur die Letalität, sondern auch das klinische Bild wird durch die Schutzimpfung nicht gemildert; aus der Berliner Statistik geht hervor, daß die Schwere der Fälle durch die Impfung kaum beeinflusst wurde. Bei 151 geimpften Kranken wurden 225 Proz. schwere und 57 Proz. schwere und mittelschwere Erkrankungen festgestellt.

Sind die Diphtherie-Schutzimpfungen ungefährlich?

Ueber diese grundlegende Frage äußert sich Prof. Friedberger u. a.: „Höchst bedenklich erscheint es, wenn es danach als „ärztliche Pflicht“ bezeichnet wird, die Impfung weiter im weitesten Umfange anzuwenden. Man hätte eher erwarten sollen, daß angesichts der schwachen Zahlenbelege, die auch für den angeblichen „Erfolg“ in Berlin bezüglich dieses „Freizuges“ nur zur Verfügung stehen, hier zum Rückzug geblasen worden wäre. . . Die Ärzte werden auch ihrerseits durch die Propaganda geradezu zu dieser „freiwilligen Impfung“ moralisch gezwungen, aber die Verantwortung, die ihnen scheinbar die Wohlfahrtsbehörden abnehmen, tragen sie doch immer dem Publikum gegenüber selbst, namentlich bei Mißerfolgen, die nicht ausbleiben. Die Ärzte wissen andererseits auch zu gut, daß bei dem geringen Kontagions-(Ansteckungs-)index der Diphtherie das Nichtbefallenwerden von der Krankheit nicht eine Folge der Impfung zu sein braucht, wie das der topische gemachte Sale glaubt. . . .“

Man könnte die Empfehlung Seligmanns noch verstehen, wenn die Unschädlichkeit des Verfahrens über jeden Zweifel erhaben wäre. . . . Es ist richtig, daß die von verschiedenen Seiten mitgeteilten Todesfälle zum Teil wenigstens sicher auf ungeeignete Präparate zurückzuführen sind, und daß diese Gefahr bei den geprüften Impfstoffen nahezu wegfällt. Auch die allgemeinen und lokalen Reaktionen scheinen in der Mehrzahl der Fälle gering zu sein; aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß wir eine, sei es auch noch so genau neutralisierte Mischung von Antitoxin mit Toxin einbringen, eine Verbindung, die eine nicht unbeträchtliche Zahl von Giftseinheiten enthält. Es ist aber aus Ossinowichs Impfungen bekannt, daß von 15 Kindern, die verheerend 100—200 Giftseinheiten (Meerschweinchen) erhielten, zehn starben.

Nun ist allerdings in dem Gemisch das Gift durch das Antitoxin neutralisiert, also momentan unschädlich. Wir wissen aber, daß in der Bereinigung Toxin-Antitoxin das Gift keine Veränderungen erfährt, sondern aus dieser Verbindung wieder in Freiheit gesetzt werden kann, z. B. durch schwache Säure und Alkali, auch schon in der Kälte. Wir wissen, daß im Körper gleichfalls eine Sprengung der Toxin-Antitoxinverbindung bis zu einem gewissen Grade eintritt, da ja die Antikörperbildung auf dem Freiwerden des Toxins beruht. Wir wissen aber nicht, in welchem Umfange das der Fall ist und wie weit andere Momente das Freiwerden des Giftes be-

schleunigen können. . . . Man darf die Unschädlichkeit nicht aus dem Umfange schließen, daß momentane Beschwerden nach der Impfung meist ausbleiben.“

Friedberger zitiert, „im Gegensatz zu dem Optimismus bei den Impfmethoden überhaupt“, eine Aeußerung von Opij, der aus der Czernischen Klinik schreibt: „Und wenn auch angeblich zahllose Impfungen die Unschädlichkeit erwiesen haben, wird man doch gut tun, das Augenmerk auf etwa auftretende Spätschädigungen im Sinne einer Begünstigung von Nerven-, Herz- und Nierenleiden zu richten.“

Deshalb:

Friedberger kommt zu dem Schluß:

„Die sogenannte Diphtherie-Schutzimpfung ist wissenschaftlich nicht genügend begründet. Die seither gegebene Begründung trifft nicht zu, die Statistik läßt einen Erfolg der Impfung nur insoweit erkennen, als nach ihr die Schick-Reaktion häufig negativ wird. Es ist aber kein Beweis dafür vorhanden, daß diese Schick-Negativität vor Diphtherie schützt. Im Gegenteil: Die schweren Formen der Diphtherie bei den Geimpften und doch Erkrankten, die gleichbleibenden Letalitätszahlen bei geimpften Kindern im Vergleich mit den ungeimpften oder der Gesamtzahl der Kinder, läßt keinen Nutzen erkennen. Die nachgewiesenen Differenzen in der Worbildung können auf andere Momente zurückgeführt werden. — Die Impfung verläuft zwar in der Mehrzahl der Fälle ohne bedrohliche akute Symptome, doch schließt das eine allmähliche Schädigung durch das eingepflichte Diphtheriegift, das im Körper in einer von uns nicht kontrollierbaren Weise freierwerden und in Aktion treten kann, nicht jenseit aus. Es kann also keine Rede davon sein, daß es nach den Ergebnissen in Berlin Pflicht jedes Arztes wäre, die Kinder impfen zu lassen.“

Die Freistellungen Friedbergers, eines Forschers auf dem Gebiet der Immunitätslehre von europäischem Ruf, müssen jenen ärztlichen Stimmen entgegengehalten werden, die für die Schutzimpfung gegen Diphtherie im bestmöglichen Umfange eintreten.

Es ist eine eigenartige Erscheinung in der Medizin, daß, wenn eine Schutzimpfung nicht den vorausgesetzten Erfolg zeitigt, man zunächst die Methode zu ändern versucht, wie das Prof. Rolle, Direktor des Instituts für experimentale Therapie in Frankfurt am Main, mit einer von ihm ausgearbeiteten neuen Methode tut. Aber nicht die Methode ist das Unbrauchbare, sondern das ganze Verfahren. Auch das Rollesche Verfahren berechtigt nicht, die ersten Warnungen Prof. Friedbergers in den Wind zu schlagen.

Um so unbegreiflicher ist es, daß der Preussische Landesgesundheitsrat, der im Dezember 1927 die Schutzimpfung empfohlen hat, diesen Beschluß noch nicht revidierte, obgleich Prof. Friedberger gleich nach Veröffentlichung des Protokolls der Sitzung seine Bedenken ausgesprochen hat. Unbegreiflich ist die Propaganda des Berliner Hauptgesundheitsamtes für die Schutzimpfung, obgleich es aus den zahlreichen Veröffentlichungen Friedbergers und anderer Forscher über die Bedenklichkeit seiner Propaganda nicht im Zweifel gelassen wurde. Unbegreiflich ist schließlich die Haltung des Groß-Berliner Kreisverbandes, der sich der Propaganda des Berliner Hauptgesundheitsamtes anschließt.

Es ist wichtig, daß die über die Diphtherie-Schutzimpfung durch deren Anhänger bisher einseitig aufgeklärte Öffentlichkeit erfährt, daß auch hier die Verhältnisse nicht viel anders liegen als beim Calmette-Mittel. Es fragt sich, ob ein die Verantwortung tragender Arzt trotz aller Empfehlungen durch die Medizinischen Behörden und durch die Anhänger der Schutzimpfung es mit seinem Pflichtbewußtsein vereinbaren kann, Kinder zu impfen mit einem Mittel, gegen das derartige schwere Bedenken erhoben werden. Ist das nicht der sicherste Weg, einen zweiten Fall Lübeck heraufzubeschwören?

Kleine Notizen

Die Ansicht, daß das Ei nur in rohem Zustand seinen vollen Nährwert habe, und daß es nur in diesem Zustande am leichtesten verdaulich sei, wird von dem Berliner Biologen Kubner als irrig bezeichnet. Seiner Meinung nach sind sowohl die hartgekochten als auch die weichgekochten Eier leicht verdaulich. Wichtig ist es aber, daß die nicht frischen Eier an ihrem Nährwert verlieren, nicht dagegen die gekochten, aber frischen Eier. Außer Eiweiß und Fett enthält das Ei noch einen weiteren Nährstoff, das Lezithin, das für den Aufbau der verbrauchten Nervensubstanz von größter Bedeutung ist. Lezithin ist eine phosphorhaltige Substanz, die im Gehirn, in den Nerven, Blutkörperchen, in Hefekeimlingen, in der Milch, in Erbsen, im Hering usw. vorkommt, nirgends aber in so großen Mengen wie im Eidotter. Seine biologische Bedeutung ergibt sich unter anderem daraus, daß der von neugeborenen Tieren mit auf die Welt gebrachte Lezithinvorrat um so größer ist, je unentwickelter das Neugeborene ist, und daß er sich um so rascher vermindert, je schneller die Tiere heranwachsen. Der Dotter der frischen Vogeleier enthält etwa 8,5 Proz. phosphorhaltiger Substanz oder Lezithin. Für unseren Organismus ist das Lezithin von derselben Bedeutung wie die Vitamine. Nun enthält das Ei wohl sehr viel Lezithin, leider aber nicht in einem beständigen Zustand. Am sechsten Tage, nachdem das Ei gelegt wurde, enthält sein Dotter nur noch geringe Spuren Lezithin. Da ein Ei üblicherweise erst nach 10 bis 14 Tagen in den Handel kommt, ist darin keine Spur mehr vom Lezithin vorhanden. Wohl sind die anderen wichtigen Bestandteile unvermindert bewahrt geblieben, Bestandteile, die für den Körper und seine Entwicklung von erster Bedeutung sind, die aber auf das Nervensystem und auf die Anregung der Gehirntätigkeit keinen Einfluß haben. Es muß daher

verlangt werden, daß das Reichsgesundheitsamt darauf dringt, die Eier mit einem Datum zu versehen, das den Tag anzeigt, an dem sie gelegt wurden.

Der Direktor der ärztlichen Beratungsstelle für Arbeiterinnen in Keopel, Prof. Palmieri, hat 379 Arbeiterinnen genau darauf untersucht, ob und in welchem Umfange sie in ihrer Genitalphäre Störungen aufweisen. In 50 Proz. aller Fälle lagen Störungen und Anomalien der Menstruation vor. Die entsprechenden Krankheiten traten vornehmlich bei jüngeren Arbeiterinnen ein. Bei 113 Frauen mit Menstruationsanomalien lagen gleichzeitig andere Erkrankungen vor. Von diesen Frauen arbeiteten 82 (also 75,4 Proz.) länger als acht Stunden am Tage. Von den untersuchten Frauen zeigten 80 Entzündungsvorgänge am Uterus bzw. seinen Anhängen (Eileiter). Häufig war mit dem Ausbleiben der Menstruation Weißfluß (Fluor albus) verbunden. Aus den Untersuchungen ergab sich, daß die Frau aus biologischen Gründen weniger widerstandsfähig ist als der Mann.

An der Medizinischen Universitätsklinik in Münster in Westfalen sind erfolgreiche Versuche gemacht worden, rheumatische Erkrankungen durch einen relativ hohen Wärmegrad zu heilen. Man benutzt dazu das Paraffin. Es hat den Vorteil, daß es auf der Haut trotz Erhitzung bis auf 70 oder gar 75 Grad vertragen wird. Man verfährt dabei so, daß die Hautstelle über dem schmerzenden Muskel durch Alkoholätherabreibung getrocknet und kurze Zeit darauf mit flüssigem Paraffin von der angegebenen Wärmestufe bepinselt wird. Darauf kommt eine dünne Watteleiste, die nun ihrerseits mit noch heißerem Paraffin durchtränkt wurde. Dann wird wieder Watte darübergewickelt und das Ganze mit einem Pflasterverband festgehalten.



Copyright 1930 by „Der Buechereis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

(19. Fortsetzung.)

„Warum auch nicht? Ich verlange nicht von dir, daß du als meine Frau mit mir nach Samburupitja gehst. Es ist nicht die Rede davon, daß du deinen Mann verlassen sollst. Ich bin reich und kann dir Geld und Schmuck geben. Du wirst deinem Mann große Vorteile bringen, denn ich werde seine Schulden streichen und ihm Anteil an den anderen Chenas geben, wie ich ihm versprochen habe.“

„Ich kann nicht, Naga.“

„Närin! Was ist denn dabei. Die Häuser stehen dicht beieinander und nur der Saun trennt sie. Niemand wird es erfahren, wenn du im Dschungel durch den Saun zu mir kommst. Wenn ich sage: „Komm, ich will dich,“ genügt das nicht. Soll ich vor dir auf die Knie gehen und dich bitten?“

„Genug, genug, Naga. Verzeih mir, aber ich kann nicht.“

„Wirst du denn deinen Mann zugrunde richten?“

„Ich verstehe euch nicht.“

„Was, sie versteht mich nicht? Wie dumm dieses Volk ist! Steht Babun nicht etwa in meiner Schuld? Soll er nicht einen Anteil von meinen Chenas haben?“

„Ja, Naga, ich habe gehört, daß ihr das gesagt habt.“

„Nun, bekommt man irgend etwas umsonst? Gibt man dir im Balar Reis oder Kurakkan oder Tücher umsonst? Tut man das? Närin, was steht du da und siehst mich mit deinen Augen an. Du — dein Mann — erzähle ihm, daß ich hier gewesen bin und was ich gesagt habe. Ob er dich mir wie einen Saal Kurakkan verkaufen will. Tut er es nicht, so ist er ebenso dumm wie du, ein Hund, ein Schwein; tut er es nicht, so bekommt er keinen Anteil an der Ernte von mir, und er soll sehen, wie er seine Schuld und die Finsen bezahlt. Ich kann ihn zugrunde richten. Er — ich werde ihn auch zugrunde richten. Hörst du? Nun? Was sagst du jetzt?“

„Was ist da zu sagen, Naga? Ich kann nicht. Wenn wir heimgeführt werden sollen, was können wir machen. Ein Unglück nach dem anderen kommt in dieses Haus — mein Vater sagt, aus dem Dschungel. Erst hatten wir nichts zu essen. Dann kam Unglück über meine Schwester und ihr Kind und über mein Kind. Die Kinder starben; sie schlugen Pundi Appu tot; sie brachten meine Schwester um. Und nun dieses neue Unheil.“

Pundi Wenika hatte sehr leise und sehr langsam gesprochen. Fernando sah sie an. Für einen Augenblick war er von ihrem Kummer und ihrer Ergebung gerührt. Dann fiel ihm ein, daß er nicht klug gewesen war, sich gehen zu lassen und so offen zu drohen. Aber wie sollte man dieses Vieh anders anfassen? Er regte sich schon wieder auf, sah dann aber ein, daß es nutzlos und gefährlich war, noch mehr seinen Zorn und seine Enttäuschung zu zeigen. Ohne ein Wort zu sagen, kehrte er in sein Haus zurück.

Es war über seinen Mißerfolg viel mehr erstaunt als verärgert. Zuerst dachte er daran, mit Babun selbst zu sprechen. Wahrscheinlich hatte das Vieh Angst vor ihrem Mann, und gewiß würde dieser die Vorteile besser erkennen, die ihm sein Einverständnis bringen würde. Fernando war aber etwas unsicher geworden; er hatte das Bedürfnis nach einem Ratgeber und Helfer. Es konnte nicht schaden, wenn er den Kleinsten um Rat fragte. Auf keinen Fall konnte Babehami es wagen, ihm entgegenzutreten, und er hatte Gründe zu der Annahme, daß er nur zu gerne die Gelegenheit wahrnehmen würde, etwas gegen Pundi Wenika und Babun zu unternehmen. Am nächsten Tage blieb er nach dem Nachtmahl im Hause des Kleinsten, und während er betastend mit Babehami im Hofe saß, begann er:

„Ich habe vor, euren Schwager zum Aufseher über meine Chenas zu machen. Ich glaube, er ist der richtige Mann dafür.“

Babehami stieg aus. „Was mößt ihr ihm bezahlen?“

„Ein Zwanzigstel der Ernte. Er ist ein tüchtiger Mann.“

„Er ist sehr fleißig. Seine Chena ist immer die beste; aber er ist ein Narr. Er hat uns Schande gebracht.“

„Ist er mit dem Vieh verheiratet?“

„Nein. Er zog zu ihrem Vater und lebt dort mit ihr.“

„Es wäre nicht schlecht, wenn man ihn von da wegholte. Ist er ihrer noch nicht leid?“

„Er war verrückt nach ihr. Er wollte keine Bernunft annehmen.“

„Ach, das war im Anfang, vor langer Zeit. Es heißt, daß der Mann seine Selbsteit zuerst in einer Frau, dann in einem Feld, und zuletzt in einem Tempel findet. Möchtet ihr ihn nicht in Euer Haus zurückhaben?“

„Ja.“

„Nun, und warum nicht?“ Fernando rückte näher an Babehami heran und dämpfte seine Stimme. „Kalahami, ich muß einige Monate hierbleiben. Ohne eine Frau ist keine Bequemlichkeit im Hause. Das Vieh ist nicht garstig, und sie könnte das Essen für mich kochen. Ich hätte das schon einige Tage lang überlegt und schickte meinen Diener zu ihr. Sie ließ sagen, sie wolle gerne kommen, nur habe sie Angst vor ihrem Manne. Dann dachte ich, mit dem Manne zu sprechen, aber das ist für einen Fremden nicht leicht. Besser ist es, wenn seine Freunde mit ihm reden. Wahrscheinlich ist er das Viehs überdrüssig und hekatete gerne ein Mädchen aus einem anderen Dorfe, die ihm Land als Mitgift zubringt.“

Babehami schien mit großer Aufmerksamkeit den Boden vor sich zu betrachten; von Zeit zu Zeit spie er mit großer Ueberlegung aus. Es war unmöglich, eine Andeutung auf seinem Gesichte zu lesen, welchen Eindruck Fernando Ansetzung auf ihn gemacht hatte. Sein Schwelgen reizte Fernando. Diese Dörfler sind doch Schweine, dachte er.

„Nun“, sagte er endlich, „was sagt ihr?“

„Hat sie das gesagt, daß sie zu Euch kommen will, wenn Babun es ihr erlaubt?“

„Sowohl. Warum fragt ihr so. Welche Schwierigkeiten kann es geben, wenn der Mann einverstanden ist.“

„Vielleicht keine, vielleicht keine, aber wer kann das wissen; diese Leute sind verrückt. Das kommt manchmal bei Leuten vor,

die wie wir im Dschungel leben. Man sagt, daß die Geister der Bäume in eine Familie fahren, sie verrückt machen und das Dorf in Aufruhr bringen. Wer weiß, wessen solche Leute bösig sind?“

„Welter?“

„Was ist da weiter zu sagen?“

„Ist mein Plan gut?“

„Ja.“

„Aber werdet ihr mir helfen?“

„Der Plan ist zweifellos gut. Aber ich stehe schlecht mit meinem Schwager. Wir haben uns wegen des Mädchens gezankt. Wie kann ich da helfen?“

„Anderm ihr jetzt mit ihm redet, Kalahami. Ihr habt euch gezankt, als er heiß hinter dem Mädchen her war. Das ist lange her und ein Mann wird einer Frau bald überdrüssig, wenn sie ihm Kinder geboren hat. Dann gibt es auch viele Wege, ihn zu überreden, Kalahami, wenn ihr mir helfen wollt. Da sind die Schulden und die Chenas und manches andere. Was kann ein Kleinstler nicht alles tun? Es ist unnützlich, wenn er ruhig zusieht, wie Schande über ihn und seine Familie gebracht wird. Habt ihr ihm schon den Erlaubnischein für die Chena gegeben?“

„Nein, noch nicht.“

„Nun, ihr könnt ihn zurückbehalten. Wie sollen sie ohne die Chena leben? Dann sind die Gerichte da. Da kann ich Euch helfen, denn die Wege der Gerichte kenne ich genau. Es wird Anzeigen gegen ihn geben, Schwierigkeiten für ihn und die anderen.“

Babehami ließ sich nicht treiben. Er überlegte den Vorschlag einige Minuten lang. Diese Art, jemanden zu verfolgen, lag ihm. Er konnte zu gleicher Zeit denen schaden, die er haßte, dem einen Befallen tun, in dessen Schuld er stand, und sich selbst eine Gemütskur verschaffen. So viel er sehen konnte, war wenig zu verlieren und viel zu gewinnen.

„Gut, Naga“, sagte er endlich, „ich will Euch helfen, soweit ich es kann. Ich will mit Babun reden. Soll es bald sein?“

„Ja, sofort. Laßt ihn holen. Es wird nicht schaden, wenn ich dabei bin. Wir haben keine Zeit zu verlieren, wenn ich das Vieh bekommen soll.“

Babehami war zuerst wenig geneigt, mit solcher Ueberstürzung zu handeln; er überlegte gerne sorgfältig jeden seiner Schachzüge. Er wurde jedoch von Fernando, der seine Ungeduld nicht meistern konnte, mitgerissen. Man benachrichtigte Babun, daß der Kleinstler ihn zu sprechen wünsche. Er war über diese Mitteilung sehr erstaunt, noch mehr aber über die Art, wie er empfangen wurde. Babehami bot ihm Betel an und ließ ihn willkommen sein.

„Bruder“, sagte der Kleinstler, „es ist nicht gut, wenn Feindschaft zwischen Blutsverwandten ist. Das meint auch dieser Mahatmana, der große Stücker auf dich hält. All das ist lange her, und es wäre gut, wenn wir es vergäßen.“

WAS DER TAG BRINGT

Flugzeugaufnahmen des Mississippi

Die gewaltigen Ueberschwemmungen des Mississippigebietes im Jahre 1927 haben eine völlige kartographische Neuaufnahme der von dem damaligen Hochwasser betroffenen Gegenden notwendig gemacht. Um durch Kanalisierung und Dammbauten derartigen Katastrophen in Zukunft nach Möglichkeit vorzubeugen. Während aber solche Aufnahmen bisher von Geometern in mühsamer Arbeit gemacht werden mußten, die mit ihren Instrumenten von Ort zu Ort zogen, hat man sich dieses Mal dazu der photographischen Kamera und des Flugzeugs bedient. Ueber die bis jetzt geflossenen Aufnahmen ist kürzlich ein amtlicher Bericht erschienen, der die Vorzüge der modernen Arbeitsweise hervorhebt. In diesem Bericht wird zunächst die außerordentliche Feltersparnis betont, die mit den photographischen Aufnahmen verbunden ist. Für die 8000 Quadratmeilen, die von 17 000 aufzunehmenden bis jetzt fertiggestellt worden sind, waren nur 4 1/2 Monate, vom 30. Januar bis 13. Juni, erforderlich, während die frühere Art dieser Arbeit auf schwierigen Wanderungen wenigstens 10 Jahre in Anspruch genommen haben würde. Während sonst ganze Scharen von Vermessungsbeamten nötig waren, ist die jetzige Arbeit von zwei Flugzeugen geleistet worden, die mit je einem Piloten und einem Photographen bemannt waren; außerdem war für beide Flugzeuge noch ein Mechaniker bestimmt. Dazu kommt, daß die Luftaufnahmen um ein Drittel bis zur Hälfte billiger sind als die Erdaufnahmen, und schließlich gibt die photographische Platte viele Einzelheiten wieder, die sich bisher auf keiner Karte fanden, und das, was sie wiedergibt, ist viel genauer, als es jemals ein Kartenzeichner aufzunehmen vermochte.

Die weiße Farbe der USA.-Schiffe

Wie wir einem jüngst erschienenen Bericht über die amerikanische Handelsflotte entnehmen, gehen die amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften stets mehr dazu über, ihre überseeischen Dampfer, die bisher einen dunklen oder mehrfarbigen Anstrich hatten, gleichmäßig weiß anzustreichen. Sie tun dies nicht nur deshalb, weil weiße Schiffkörper schon von außen den Eindruck peinlicher Sauberkeit auch im Innern des Schiffes machen, sondern auch wegen des vorzüglichen Anblicks, den weiß angestrichene Schiffe, besonders wenn sie von der Sonne beleuchtet werden, in fremden Häfen bieten. Wenn auch die Kosten der weißen Farbe beträchtlich höher sind, als die jenet anderen, so fallen doch solche Erwägungen nicht ins Gewicht, wenn es sich um den Eindruck handelt, den amerikanische Schiffe im Ausland herborrufen. Ein hellgrauer Anstrich ist nicht nur deshalb abgelehnt worden, weil es, wie die Erfahrung gezeigt hat, nicht leicht ist, bei einer etwa nötig gewordenen Erneuerung des Anstrichs in auswärtigen Häfen die gleiche Farbmischung herzustellen, wie auf den amerikanischen Werften, sondern mehr noch, weil die amerikanischen Kriegsschiffe, die vor dem Kriege eine weiße Farbe hatten,

„Ich habe es vergessen. Ich bin dir niemals böse gewesen, Bruder.“

„Recht so. Ich dir auch nicht, Bruder, wirklich nicht. Nun, und wie geht es dir sonst?“

„Die bessere Zeit des Mondes kehrt wieder. Dieser Mahatmana gibt mir Arbeit auf seinen Chenas für einen Anteil an der Ernte.“

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

1000 Jahre Rheinland *)

Johannes Haller ist ein angesehener, konservativer Historiker, der weiteren Kreisen mehr als Biograph Philis denn als Forscher mittelalterlicher Geschichte bekannt ist. Auch der modernen Geschichte, der russischen und französischen, hat er wissenschaftliche und politische Werke gewidmet. Der Gefahr, die geschichtlichen Dinge zugunsten des politischen Glaubens zu ändern, hat sich Haller entzogen. Nicht aber der Gefahr, seine politischen Meinungen im Widerspruch zu seinen eigenen historischen Erkenntnissen auszusprechen. Das ist das eigentliche Kennzeichen dieses Buches. Es stellt 1000 Jahre deutsch-französischer Beziehungen, besonders was die ersten 800 Jahre betrifft, richtig, zum Teil bedeutsam dar. Ueber Haller zieht aus seiner Darstellung nicht die Konsequenz, die sich dem Leser aufdrängt, sondern die seiner Willkür. Haller hat sich in seiner Jugend zur deutsch-französischen Verständigung bekant. Heute, wo sie die eigentliche Schicksalsfrage der beteiligten Völker und Europas selbst geworden ist, erklärt er sie für einen leeren Traum, der nun „für immer zu spät“ ist! Dabei zeigt Hallers Werk dem unbefangenen Leser mit vollkommener Klarheit, daß die Kriege zwischen Deutschland und Frankreich im Laufe von 1000 Jahren die verschiedensten Gründe gehabt haben, keineswegs aber einen einzigen, immerwährenden, den man sozusagen als ewigen und bleibenden Grund deutsch-französischer Kriege bezeichnen möchte. Dies ist aber das Entscheidende. Daß in diesen Kriegen der Kampf um das Rheinland eine Rolle spielte, war die Folge feindlicher Spannungen, aber nicht ihr Grund selbst. Im übrigen stellt ja Haller selbst unbestritten dar, daß mindestens vom 13. bis 18. Jahrhundert die französischen Kriege gegen Deutschland, auch wenn es militärische französische Dienstleistungen, politische Defensivkriege gegen die habsburgische Umklammerung Frankreichs von Spanien her, der Schweiz und Burgund (das ist das Gebiet, das sich wie ein Bogen von der Schweiz bis nach dem heutigen Belgien hinauf um Frankreich legte), waren. Habsburg war eben das Unglück der deutschen, der französischen, der europäischen Geschichte. Obwohl das Haller genau weiß, tut er aber so, als ob die Hausmachtstrategie Frankreichs gegen Habsburg ein Beweis dafür wäre, daß sich auch das deutsche und französische Volk weitere 1000 Jahre bekriegen müßten! Die Darstellung der Napoleonischen Kriege ist leider völlig falsch und beruht nicht auf der heute doch schon unbestreitbaren Erkenntnis von Kurt Eisner und Professor Lenz. Ebenso irrig ist Hallers Annahme, daß der Weltkrieg im wesentlichen ein deutsch-französisches Duell gewesen ist. Mit dieser Deutung sieht Haller gewiß allein. Mag er als Greis resignierend die deutsch-französische Verständigung für unmöglich erklären, die junge Generation wird sich von der Belastung der Vergangenheit nicht abhalten lassen zu erkennen, worin ihre Aufgabe besteht und zu beweisen, daß sie die Kraft hat, mit dem kriegerischen Geistesum der letzten 1000 Jahre Schluß zu machen.

Felix Stössinger.

*) Johannes Haller: 1000 Jahre deutsch-französischer Beziehungen. (A. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.)

während des Krieges grau angestrichen worden sind. In diese Zeiten wollen aber die Amerikaner nicht mehr erinnert werden, und die graue Kriegsfarbe nicht bei Schiffen sehen, die friedlicher Völkerverbindung dienen.

Deutsche Hochschule in China

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß es im Auslande neben den deutschen Hochschulen in Danzig, in der Tschecho-Slowakei (Prag) und in Lettland (Riga) eine deutsche Hochschule in China gibt und zwar in dem 16 Kilometer von Schanghai entfernten Wusung. Die Gründung erfolgte im Jahre 1907 durch Ärzte des deutschen Hospitals in Schanghai als deutsche Medizinische Schule für Chinesen. Im Jahre 1911 wurde von deutscher Seite auch eine technische Hochschule in Schanghai errichtet und bald darauf mit der medizinischen unter dem Namen Tung-chi-Hochschule zusammengefaßt. Bis 1917 bestand sich die Hochschule auf dem Boden der französischen Konzession in Schanghai. Als dann die Franzosen unter dem Eindruck des Krieges die Schule schließen ließen, wurde sie nach Wusung, dem Vorhafen von Schanghai, verlegt. Zur Zeit besteht dort auch eine sechsklassige Mittelschule, wo die Chinesen die deutsche Sprache erlernen, um dem Unterricht in der Hochschule folgen zu können, der auf beiden Fakultäten von deutschen Fachleuten ausgeübt wird. Ein aus angehenden Chinesen bestehendes Tung-chi-Komitee fördert zusammen mit dem Verband für den Fernen Osten das Bestehen der Hochschule.

Einwanderungsmuseum in Brasilien

In der Stadt Blumenau (Staat Santa Catharina in Brasilien) fand kürzlich die feierliche Grundsteinlegung des Deutschen Einwanderungsmuseums statt. Das Museum verdankt seine Verwirklichung dem einer deutschen Einwandererfamilie entstammenden Verkehrsminister Dr. Victor Konder, der die betr. Bemühungen der führenden Kreise des Deutschtums in Brasilien sehr gefördert hat. Die Bedeutung des Museums liegt auf der Hand. Es soll den Einwanderern die Wege zeigen, die einzuschlagen sind, und die Bedingungen klarmachen, unter welchen ein Erfolg erreicht werden kann. Da ständig Deutsche nach Brasilien auswandern, so ist eine derartige Beratungsstelle am Platze von bleibendem Wert. Die Einwanderung von Deutschen nach Brasilien stellt sich zahlenmäßig wie folgt. Die Gegenüberstellung der zunehmenden japanischen Einwanderung dürfte wegen der andersartigen Nachbarschaft und der Kolonisationsfähigkeit der Japaner nicht ohne Interesse sein.

1820—1920:	Deutsche	131.441	—	Japaner	29.306
1921—1925:	„	50.550	—	„	11.963
1926:	„	7.674	—	„	8.407
1927:	„	4.878	—	„	9.048
1928:	„	4.225	—	„	11.169

Aufbau der Massen-Organisation

Reichskonferenz der Handels- und Verkehrsarbeiter

Hamburg, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde im Gewerkschaftshaus die Reichskonferenz der Handels- und Verkehrsarbeiter des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs eröffnet. Vertreter des Senats, der preussischen Behörden, der ausländischen Bruderorganisation, der Konsumgenossenschaften, der Sozialdemokratischen Partei und der Hamburger Gewerkschaften waren als Gäste erschienen. Der Verbandsvorsitzende, Genosse Schumann, Berlin, wies auf den Zweck der Tagung hin und schloß seine Ausführungen mit einem starken Bekenntnis zur Republik als dem Kampfboden für den weiteren Aufstieg der organisierten Arbeiterschaft.

Nach einer Ehrung der Todesopfer der Bergwerkskatastrophen in Mysdorf und in Dauterode wurden einige geschäftliche Formalitäten erledigt und damit mit der Tagesordnung begonnen. Der Vorsitzende der Reichsabteilung, August Reich, Berlin, berichtete eingehend über den gegenwärtigen Stand der Organisation und

den Aufbau der neuen Reichsabteilung C.

der soweit vorgeschritten ist, daß man nunmehr an die Durchführung weiterer gewerkschaftlicher Aufgaben herangehen kann.

Der Vortrag fand bei den Delegierten allgemeine Zustimmung. Es wurde dann folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Die erste Reichskonferenz der Reichsabteilung „C.“ nahm Stellung zu den Fragen:

Arbeitszeit, Arbeitsbereitschaft, Ladenschluß und Sonntagsruhe im Handels-, Transport- und Verkehrsgebiete. Die Konferenz fordert die Schaffung eines Arbeitsruhegesetzes, das die Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden täglich, beziehungsweise 48 Stunden in der Woche festsetzt, einschließlich Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten. In Anbetracht der jetzigen schweren Wirtschaftskrise, die sich in den hier aufgeführten Berufszweigen außerordentlich stark auswirkt, ist

zunächst die vierzigstündige Arbeitswoche

einzuführen, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, eine größere Anzahl Erwerbsloser wieder in den Arbeitsprozeß einzureihen.

Als Arbeitszeit hat die Zeit zu gelten, in der der Arbeitnehmer den Arbeitgeber zur Verfügung steht. Es ist ein allgemeines Verbot der Ueberzeitarbeit zu erlassen. Die Arbeitszeit des Fahrpersonals darf in keinem Fall 8 Stunden täglich beziehungsweise 48 Stunden in der Woche übersteigen. Um die Voraussetzungen für das Uebersteigen der geforderten Arbeitszeit zu verhindern, ist der Ladenschluß auf 18 Uhr festzusetzen, ebenso der Post- und Bahnshluß. An den Vortagen der Sonn- und Feiertage sind diese Schlußzeiten um 17 Uhr festzusetzen. Das Ausfahren und Ausfragen von Waren nach Geschäftsshluß ist zu verbieten. Für das Handelsgewerbe ist die vollständige Sonntagsruhe vorzuschreiben. Gefordert wird ferner ein

weilgehender Schutz der jugendlichen Arbeitskraft

und Ausdehnung bis zum 18. Lebensjahre. Nacharbeit ist für jugendliche und weibliche Arbeitskräfte zu untersagen. Ausnahmebestimmungen für das Handels-, Transport- und Verkehrsgebiete sind nicht zuzulassen. Die Reichskonferenz ersucht den Verbandsvorstand, bei den gesetzgebenden Körperschaften darauf hinzuwirken, daß sie diesen, durch die Verhältnisse bedingten Forderungen zur Durchführung verhelfen.

Das Verhalten der Gewerkschaften im Reichstagswahlkampf wurde gebilligt. Sodann wurden ohne Aussprache die Richtlinien für die Sonderfagung der Reichsabteilung für die Kraftfahrer angenommen.

In der Nachmittags-sitzung hielt Fritz Raphael einen Vortrag über den Welthandel und seine Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft.

Am Montagmorgen hielt Präsident Baerich vom Institut für Verkehr und Technik beim preussischen Innenministerium einen Vortrag über die Rechtsverhältnisse im Straßenverkehr. Der Redner ging sehr ausführlich auf alle Verkehrsprobleme ein und forderte zum Schluß die Konferenzteilnehmer auf, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß die Erziehung zur Unfallverhütung immer weitere Fortschritte macht. Das sei um so mehr notwendig, je stärker der Automobilverkehr zunehme. Aller Straßenverkehrs und seine reibungs-

lose und richtige Funktion müssen auf die Aufforderung ausgerichtet sein, vor allem die Sicherheit des Verkehrs zu gewährleisten.

Der Vortrag fand allgemeinen Beifall. — Damit wurde die Konferenz geschlossen.

Theater-Abbau.

Die Bühnengenossenschaft schwer bedrängt.

Frankfurt a. M., 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Bezirksverband Rhein-Rain der Genossenschaft der Bühnengehörigen hielt hier eine Tagung ab, zu der das gesamte Präsidium mit Wallauer, Berlin an der Spitze erschienen war. Karling, Frankfurt erstattete den Verbandsbericht, der wenig Erfreuliches brachte. Das Städtische Theater in Heidelberg konnte nicht gehalten werden. In Mainz mußte von einer ganz-jährigen Spielzeit abgesehen werden. Man spielt dort nur neun Monate. In Wiesbaden bestehen Bestrebungen, die Oper durch Zusammenlegung mit der Frankfurter Oper zu beleben. Diese Zusammenlegung sei nur auf Kosten des künstlerischen Personals möglich.

Das Erwerbslosentum sei furchtbar

und werde noch vermehrt dadurch, daß Künstler, um einen Verdienst zu haben, Schüler und Schülerinnen auszubilden, die den Stellenmarkt überlasten. Das wilde Lehrentum sei ein Zwischenschritt auf der Allgemeinheit. Es liegen jährlich 4000 Personen auf der Straße.

Präsident Otto von der Bühnengenossenschaft wandte sich scharf gegen die radikalen Abbaumaßnahmen an zahlreichen Theatern im Reich. Die Wohlhabendsten der Bühnengenossenschaft seien vollkommen erschöpft. In der Aussprache wurden namentlich die Theaterverhältnisse in Hanau gekennzeichnet. Dort würde eine Wanderbühne betrieben, das Personal ausgebeutet. Es erhalte Hungerlöhne, und nach Abschluß der Spielzeit müßten die Künstler das Fahrgehalt nach Berlin gegeben werden. In Kassel seien bewährte Kräfte abgebaut oder ihre Gagen erheblich vergrößert worden. Fünf Sängerinnen seien als Solistinnen angestellt worden. Ueber den Antisemitismus an den Theatern wurde Klage geführt.

Der Bezirksverband von Erfurt teilt mit, daß er die jüdischen Kollegen gegen nationalsozialistische Kollegen schützen müsse. Es wurde ein Antrag angenommen, nach dem die Frage nach Rasse und Religion im Fragebogen des Bühnennachweises nicht beantwortet werden darf, da in ihrer Beantwortung eine schwere Gefahr für die Stellenjünglinge liegt.

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 28. bis 31. Oktober		PROGRAMM für die Zeit vom 28. bis 31. Oktober	
BTL Potsdamer Straße 38 Verlängert Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch, Hans Heinz Bollmann, Ida Wüst, Oscar Sabo, Fritz Schulz W. 5, 7, 9 Uhr. Stg. ab 3 Uhr	Charlottenburg Kant-Lichtspiele Kantstr. 54. (an der Wilmersdorfer Str.) W. 5, 7, 9, 11 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9, 11 Uhr Die drei von der Tankstelle mit Lilian Harvey, Willy Frisch und O. Karlweis Beiprogramm: Jugendliche haben Zutritt	Südwesten Lichtspiele Südwest Blücherstr. 12 W. 5, 8, 10, 12 Uhr Jonny braucht Geld mit Rod la Roque Käse, die man nie vergißt mit Maria Paulser Tönende Wochenschau	Luisen-Theater Reichenberger Str. 34 Ant. W. 6, 30 u. 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Die große Schnecht mit Camilla Horn u. 30 Filmstars Bühnenschau Jugendliche haben Zutritt
Rheinstraße 14 W. ab 5,15 Uhr. Stg. ab 3,15 Uhr Ledige Töchter (6 lustige Akte) mit Jenny Jugo, Charlotte Ander, Ernst Verebes Das edle Blut m. E. Burg, H. Ralph	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr (Jugendvorstellung) Der große Tonfilm: Ufer den Dächern von Paris Fox tönende Woche	Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr 100proz. Tonfilm: Die Lindenwirtin mit Käthe Dorsch Beiprogramm	Stella-Palast Köpenicker Straße 11-14 Beginn der Vorstellungen: Wochts. 6,30, 9 Uhr. Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr. Verlängert Bockbierrummel (Eine Nacht in der Hasenheide) Große Bühnenschau
Odeon, Potsdamer Str. 75 W. 5, 7, 9 Uhr. Stg. ab 3 Uhr Der Sohn der weißen Berge mit Luis Trenker Jugendliche haben Zutritt	Wilmersdorf Atrium Beha-Palast Sonnenb. u. Sonntags 5, 7, 9, 11 Uhr Kaiserallee, Ecke Berliner Allee Uraufführung: Tonfilmposse: Pension Schöller mit Kampers, Schulz, Heidemann, Tr. Berliner	Süden Primus-Palast Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/74 Wochent. 6,45, 9. Sonnt. ab 3, 5, 7, 9, 11 Uhr Die Spillansky-Tonfilm-Operette: Wie werde ich reich u. glücklich? mit Georgia Lind, Ilse Koracik, Paul Hörbiger, Hugo Schrader Die gute Bühnenschau	Urania Wrangelstraße 11 (a. d. Köpenicker Str.) Tonfilm-Varieté W. 6,45, Stg. 3 U Der Fleck auf der Ehr' Der Wolkenkratzer mit Will. Boyd Bühnenschau
Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 Uhr. Stg. ab 3 Uhr Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch, Hans Heinz Bollmann, Ida Wüst, Oscar Sabo, Fritz Schulz	Schöneberg Titania Schönebg. W. 5, 7, 9 Uhr Hauptstraße 49 100proz. Tonoper: Die Drei von der Tankstelle m. L. Harvey, W. Frisch Tonwoche	Neukölln Mercedes-Palast Hermannstraße, Ecke Jägerstraße Anfang: Wochts. 6,45, 9. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr Tonfilm: Das Lied ist aus mit Liane Haid, Willy Forst Bühne: Revue: Jazzfieber Dienstag: Liane Haid, Willy Forst persönlich anwesend	Sternwarte - Treptow Di. 28. 8 Uhr: Gibt es ein Leben auf dem Monde? (Vortrag mit Lichtbildern von Dir. Dr. Archenhold) Mi. 29. 8 Uhr: Das unbekannte Spanien (Vortrag mit Lichtbildern von Kurt Milscher) Do. 30. 8 Uhr: Wunder des Schneeschneha, Film
Alexandersstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Verlängert Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch, Hans Heinz Bollmann, Ida Wüst, Oscar Sabo, Fritz Schulz	Westen Primus-Palast W. 5,15, 7,15, 9,15 S. ab 3,15 Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Uraufführg. d. lust. Agfa-Tonfilms: Laubkolonie (Die lustigen Musikanten) mit Fritz Kampers, Camilla Spira, Hermann Picha, Erika Gläzner	Nordosten „Elysium“ Tön. Wochensch. Prezlausser Allee 36 W. 5,15, 7, 9,15, S. 3,15, 5, 7,15, 9,15 Uhr Tonfilm: Der Greifer mit Hans Albers, Ch. Sosa Große Bühnenschau	Kino Busch W. 6,15, 8,45 Uhr S. 3, 7 u. 8,45 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Quarier Latin mit C. Boul. Feirovich Zeichen I. Sturm mit Wiat. Hall, Stuart
Friedrichstadt Franziskaner Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) 3-Stunden-Programm: 11, 2, 5, 8, 11 Uhr Die seltsame Vergangenheit der Thea Carter 12, 3, 6, 9 Uhr Neuzeit Kultur- u. Wochenschau Tonfilm: Benjamin Gigli singt die Liebesweise aus der Oper La Gioconda: Ohne Geld durch die Welt	Friedensau Kronen-Lichtspiele Rheinstr. 65 W. 7, 9, So. ab 9 Uhr Tonfilm: Die Lindenwirtin m. Käthe Dorsch u. H. H. Bollmann Tönende Woche	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. 6,30, Sbd. 5 Stg. 3 Uhr 100proz. Tonfilm: Der große Tonfilm mit Marlene Dietrich, Emil Jannings Auf d. Bühne: Georg Erich Schmidt In seiner lustig. Szene: Salon Venus	Weißensee Schloßpark Film - Bühne Berliner Allee 206-210 Stg. 1/2 Jgd.-V. Liebe u. Chambager mit Iwan Feirovich Die Flieger von Californien Revue: Rund um die Liebe Bühnenschau
Moabit Artushof-Lichtspiele Perteberger Straße 29 Film- und Bühnenschau Mosolina (Gr. histor. Sittenfilm) Beiprogramm Große Varietéschau	Steglitz Titania-Palast Tgl. 6,30, 9 U Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr. 100proz. Tonfilm: Das Lied ist aus mit Liane Haid, Willy Forst Tonwoche. Mittwoch: Tonfilm - Uraufführung: Leutnant wartet du ein bei den Husaren m. Mady Christians	Gertrud-Palast Wochent. 6,45, 9 U. Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kriminal-Tonfilm: Der Greifer mit Hans Albers Micky bei der Feuerwehr	Norden Alhambra Möllerstraße 136, Ecke Seestraße 100proz. Tonfilm Die vom Rummelplatz m. A. Onda Bühnenschau
Tempelhofer Tivoli Berliner Str. 97 100proz. Tonfilm: Das Lied ist aus mit L. Haid, W. Forst, E. Verebes Beiprogramm	Zehlendorf-Mitte Zeli Wochentags 6,30, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr Potsdamer Str. 50 Stg. 2,30 Jug.-Vorst. Schweig, im Walde m. W. Dieterle Der tolle Ozeanflieger Jugendliche haben Zutritt	Excelsior Wochent. 6,45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U. Kriminal-Tonfilm: Der Greifer mit Hans Albers Micky bei der Feuerwehr	Südosten Filmbeck Skaltzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Beginn Wochentags: 6,30 und 9 Uhr Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr. Verlängert Die Drei von der Tankstelle mit Lilian Harvey Jugendliche haben Zutritt
Welt-Kino W. 6,45, 9,00 U. S. u. Stg. ab 4,45 U. Alt-Moabit 99 100proz. Tonfilm Das alle Lied mit L. Dagover, L. Depina, L. Sym. Beiprogramm	Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Wochentg Lichtspiele ab 7 Uhr Chausseestraße 305 100proz. Tonfilm: Kriminaltonfilm: Der Greifer mit Hans Albers Beiprogramm	Stern, Hermannstraße 49 Wochentags 6,45, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kriminal-Tonfilm: Der Greifer mit Hans Albers Micky bei der Feuerwehr	Schwarzer Adler Frankl. Allee 99 Woch. 5, 7, 8,45, Stg. 3, 5, 7, 8,45 U. Tonlustspiel: Komm so mir zum Rendezvous! mit Ralph A. Roberts Beiprogramm
Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Unter den Linden 14 10 Tage, die die Welt erschütterten Regie: S. M. Eisenstein Jenseits der Straße mit Luis Arna, S. Arno	Hennigsdorf Metro-Palast Wochent. 5, 7, 9 Sonnt. ab 3 U. Chausseestraße 30 100proz. Tonfilm Mach' mir die Welt zum Paradies mit Anita Dorris Beiprogramm	Concordia-Palast W. ab 3 U., Stg. ab 3 U. 100proz. Tonfilm: Zweimal Hochzeits mit Liane Haid Reisen im Weltverkehr mit Bob Hill	Pharus-Lichtspiele Möllerstr. 142 W. 3, 7, 9 U. Stg. 3 U. Jgd.-V. 100proz. Tonposse: Lumpenball mit A. Müller-Linke, Kampers Beiprogramm
Artushof-Lichtspiele Wochentags 6,30, 9 U., So. 2 1/2 Jgd.-V. Wochts. 6,30, 9 U., So. 4,30, 6,45, 9 U. Tonfilm: Die Drei von der Tankstelle mit Willy Frisch, L. Harvey Tönendes Beiprogramm Jugendliche haben Zutritt	Marga-Lichtspiele Schulstraße 29 100 Proz. Tonfilm Der gewaltige Tonfilm: Atlantik in die Falle gelockt m. Jack Perrie	Comenius-Lichtspiele Memeler Straße 67 W. 6,30, 9,5 ab 5 U. Goldmine von Santa Paz mit Tom Mix Hochzeitsreise mit M. Banks Tönendes Beiprogramm	Prater-Lichtspiel-Palast Kastanienallee 7-5 W. ab 3, Stg. 3 1/2 U. Die Sache mit Schorrsiegel 3 Muskeltiere m. Dougl. Fairbanks
Union-Theater Hauptstr. 3 W. 6, 8,45 Stg. 2 Jgd.-V. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Der Kriminalist von Scotland Yard Inszeniert von Conrad Veidt	Kosmos-Filmbühne Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 7,30 Uhr 100proz. Tonlustspiel: Bockbierfest mit Trude Dronne Auf der Bühne: Gretel Hartmann mit ihrem Wenderford	Concordia-Palast W. ab 3 U., Stg. ab 3 U. 100proz. Tonfilm: Zweimal Hochzeits mit Liane Haid Reisen im Weltverkehr mit Bob Hill	Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Beginn 5 Uhr Der große Tonfilm: Weiße Schatten mit Monie Blue Beiprogramm - Bühnenschau
Film-Palast Nieder-schönhausen Blankenburger Str. 4 So. 2 1/2 Jgd.-V. Wochts. 6,30, 9 U., So. 4,30, 6,45, 9 U. Tonfilm: Die Drei von der Tankstelle mit Willy Frisch, L. Harvey Tönendes Beiprogramm Jugendliche haben Zutritt	Tegel Bahnhofstr. 6 Stg. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 1/2 U. Tonfilm: Der Walzerkönig mit Cläre Rommer, H. Stüwe Lustiges Beiprogramm Tobis-Apparat	Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Beginn der ersten Vorstellungen: Wochent. 6,30, Sbd. 5 Stg. 3 Uhr 100proz. Tonfilm: Der große Tonfilm mit Marlene Dietrich, Emil Jannings Auf d. Bühne: Georg Erich Schmidt In seiner lustig. Szene: Salon Venus	Metro-Palast Wochent. 5, 7, 9 Sonnt. ab 3 U. Chausseestraße 30 100proz. Tonfilm Mach' mir die Welt zum Paradies mit Anita Dorris Beiprogramm
Film-Palast Berliner Straße 99 Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Mittw. Do.: Das Donkenschiff D. Karawanzführer v. Oklahoma	Hennigsdorf		